Unterthanenliebe.

Unterthanenliebe.

J. A. Gleich.

Unterthanenliebe.

1809. Auf Kosten d. Verfassers.

Unterthanenliebe.

Ein

Volksstück mit Gesang

in drey Aufzügen,

von

Joseph Alois Gleich

G l e i c h.

Die Musik ist von Herrn Kauer, Musikdirektor.

W i e n.

Auf Kosten des Verfassers.

1809.

Storage
Bib

Personen.

Der Fürst.
Die Fürstin.
Olderich, } Adjutanten.
Burgstein, }
Guido, ein Fremder.
Jakob Reinberg, Gastwirth.
Therese, seine Tochter.
Bertram, ein alter Mahler.
Wilhelm, sein Sohn.
Erdmann, ein Invalide.
Silbersack, ein Weinhändler.
Dominik, sein Sohn.
Christoph, Richter eines benachbarten Dorfes.
Baberl, sein Weib.
Franz, ihr Sohn.
Mannerl, Köchin bei Reinberg.
Veit, ein Schustermeister.
1ter, 2ter, 3ter Bürger.
1, 2ter, 3ter Bauer.
Ein Knabe.
Bürger, Soldaten, Landvolk.

Die Handlung geht in einer deutschen Stadt und der umliegenden Gegend vor.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein reinliches Vorzimmer in Reinberas Hause, mit einer Mittel- und Seitenthüre; dieser gegenüber ist ein geöfnetes Fenster. Wilhelm sitzt vor einer Staffelei, und mahlt an einer Landschaft, durch das Fenster hört man den Gesang aus einer nahen Schusterwerkstatt.

Introduktion.

Chor.

Der junge Tag bricht schon hervor
Und ruft zur Arbeit uns empor,
Sie nur vertreibt den Müßiggang,
Dem Fleißgen wird die Zeit nie lang.

Wilhelm. Wie froh die Arbeitsleute in ihre Werkstätte eilen, alles weiht sich am frühen Morgen der Thätigkeit, um Abends sorgenlos schlummern zu können. (seufzt und mahlt wieder)

Chor.

Zur Arbeit, zur Arbeit, wer Kräfte noch hat
Dafür ißt beim Tisch man recht herzlich sich satt,
Den Faulen trift Armuth, Verachtung und Spott
Wer fleißig will seyn, hat nie Mangel an Brod.

Wilhelm. (aufstehend) Auch meine Arbeit ist vollendet. — Nun ist die dritte Nacht, daß kein Schlaf mein Auge schloß, — aber es geschieht ja für meinen armen alten Vater. — In früheren Jahren hat er manche Nacht, der Sorge für mich geopfert, und was Kinder für ihre Aeltern thun, bleibt immer nur schwache Wiedervergeltung. (betrachtet das Gemählde) Hier noch etwas mehr Licht, und ich habe geleistet, was meine Kräfte vermögen — (seufzend, indem er mahlt) ach daß ich so mit einem Pinselstriche die Schatten des Kummers von seiner Stirne wischen könnte.

Zweyter Auftritt.

Wilhelm, Nannerl.

Nan. (mit einer verdeckten Schale) Guten Morgen, Monsieur Wilhelm, dachte ichs doch, daß ich Sie am frühen Morgen wieder bei der Arbeit antreffen würde.

Wilh. Mein Vater ruhte so sanft dafür.

Nan. Der arme Mann — lieber Monsieur Wilhelm, versprechen Sie mir etwas.

Wilh. Was denn Nannette?

Nan. Nun sehen Sie, unser eines kann das so nicht hervorbringen, wie mans meint ich habe da eine gute kraftvolle Speise gekocht die würde dem alten Herrn gewiß recht gut thun wenn es sie nur nicht beleidigte, daß ich als ein Dienstboth so geradezu —

Wil-

Wilh. Ich verstehe dich Mädchen — ja ich nehme mit Dank deine kleine Gabe an; für dein Gefühl wird der frohe Blick des erquickten Greisen hinlängliche Belohnung seyn —

Nan. Sie müssen aber Theresen nichts sagen — ich brachte es, weil sie jetzt auf den Markt gieng.

Wilh. Darf die Tochter deines Herrn nicht wissen —

Nannerl. Sie dürfte wohl, aber es ist eine kleine Kaprize von mir — auch sie wird Ihrem Vater etwas bringen, und da wollte ich gerne die erste seyn, die Ihren Dank verdient; denn Sie können alles das so lieb und freundlich sagen, und — Therese bekommt ja ohnehin freundliche Blicke genug von Ihnen.

Wilhelm. Du setzest mich in Verlegenheit, ich muß —

Nannerl. (zutraulich) Alles was Sie wollen, nur nicht böse seyn.

Dritter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz. Ey, da gehts ja recht lustig zu — guten Morgen Jungfer Nannerl —

Nannerl. Ah der Franz ist da —

Franz. Es wär aber, glaub ich, allen beyden besser geholfen, wenn er nicht da wäre —? mir, damit ich nichts gesehen hätte, und ihr — nun ich glaube halt der Herr gibt ihr Lektion,

tion, und da bin ich gewiß recht ungelegen dazu gekommen.

Wilh. Ich sehe, daß ich hier überflüßig bin — ich danke nochmal liebe Nannette — (nimmt die Schale, und geht in die Nebenkammer ab.)

Franz. (sieht ihm nach) Ich bedank mich auch gar höflich — schaffe der Herr bald wieder, wenn er was braucht —

Nan. Aber sag mir nur, wie du mir vorkommst — ?

Franz. Zu gescheidt halt für dich, nicht wahr? Ja, meine liebe Jungfer oder Mamsell, wie man sagen muß — wenn sich der Franzel ein Weib nimmt, so braucht er eine auf seine Wirthschaft, die gut Knödel und Sterz kochen kann, und keine solche, die sich um einen — Mahle umschaut.

Nan. Du bist ein dummer Mensch, hast du mich verstanden?

Hans. O ja, recht gut; denn die Sprache ist so ziemlich natürlich.

Nan. Der junge Mensch, der da auf dem Zimmer bei uns wohnt, hat einen kranken Vater, und dem hab ich ein Frühstück gebracht.

Franz. So? braucht der Junge etwa auch eine Herzstärkung?

Nan. Der ist ja in die Tochter vom Hause verliebt.

Franz. Du Nannerl, plausch mich nicht an. Schau, du begienzst eine Sünde an mir —

weil

weil ich gar so ein guter Narr bin. Ich hab gar nicht glaubt, daß ichs erwarten kann, zu dir zu kommen — Ich habe in unsre Roß hineingezeißelt, und bin mit meinem Vater ausgefahren, was wollten die jungen Herrn in der Stadt seyn, wenns mit ein Paar ausgeliehenen Engländern unter die Fußgeher hineinkallopiren.

Nan. Wie kommts denn aber, daß du heute in der Stadt bist?

Franz. Mein Vater will das Fest sehen, was die Bürger unsrer lieben Fürstin zum Geburtstag geben. Er ist itzt bei einem bekannten Weinhändler, und ich bin über Hals und Kopf dahergerennt. Schau Nannerl, mein Vater ist heute in einem guten Humor, und da will ich alle Kourage zusammen nehmen, und ihm unsern Heurathsantrag merken lassen.

Nan. Wenn er nur Ja sagt —

Franz. Ist mir gar nicht bang, d'Mutter hab ich schon auf meiner Seiten — sie hat mir gesagt, den ersten Antrag soll ich machen, und wenn das nicht hilft, so brauchts hernach ihr gewöhnliches Hausmittel, wenns von ihm was haben will.

Nan. So? und das ist?

Franz. Sie zecht ihm halt ein kleines Räuscherl an, und krazt ihm recht gschmachig p'Goderl dabei — und da muß der Alte Ja sagen, und wenn er nur mehr lallen kann — Aber du, das sag ich dir, keinen Mahler mehr —

Man. Sorg dich nicht, wir wollen leben mitsamm, wie die Tauben.

Franz. Eingeschlagen, so ists recht — das Sprichwort sagt: Mann und Weib ist ein Leib, mithin müssen sie alle Freuden mitsamm theilen, und wenn eines das andre prügelt, so muß es auch allen zweyen zugleich weh thun.

Duett.

Franz.

Wir stehen einander im Unglück stets bei
Und wollen mitsamm uns auch freun.

Nannerl.

Wir bleiben wie's Licht und der Schatten
uns treu,
So werden stets fröhlich wir seyn.

Beyde.

Dann machen wir uns aus dem Kummer
nichts draus,
Und gibt es auch Schläg, kommt doch nichts
aus dem Haus.

Franz.

Ich heiß dich mein Weiberl,

Nannerl.

Und ich dich mein Mann.

Franz.

Wir schauen dabei auch —

Nannerl.

Recht zärtlich uns an.

Beyde.

Und drückt uns ein Kummer, wir merken nicht drauf,
Ein Bußerl, ein Tanzerl weckts Herz wieder auf.

Beyde tanzen, und erwischen den eintrettenden Erdmann beim Kopfe, daß er sich nur mit Mühe los machen kann.

Vierter Auftritt.

Vorige. Erdmann.

Erdm. Holla he! potz Mörser und Granaten, denkt doch, daß ich nur einen Fuß hier, und einen in Wälschland habe.

Nan. Ja schau er, lieber Herr Wachtmeister, wenn man recht lustig ist, so glaubt man, es sollen alle Leute daran Theil nehmen.

Erdm. Thus auch Jungferchen, thus recht gerne, aber die morschen Knochen sind nicht immer mit dem Herzen einverstanden — Wo ist denn Herr Bertram?

Nan. Er schläft noch, Monsieur Wilhelm ist bei ihm — soll ich ihn herausholen?

Erdm. (überlegt) Hm!

Franz. Jetzt hast du schon gehört, daß es der Herr nicht haben will — komm du nur mit mir — ich habe noch wichtigere Sachen mit dir zu reden, als der Mahler — Ich sag dirs Madel, wenn ich einmal mit dir verheurathet bin, so bring mir den Menschen nicht ins Haus, oder ich fang zum Farbenreiben an, daß dir Hören und Sehen vergehen soll. (mit ihr ab.)

Erd-

Erdm. (allein) Er schläft also noch, der alte Kauz? der liebe Herr Gott gesegne ihm seinen Schlaf — wenn er aufwacht, soll er mit dieser Patrone seinen Magen laden (stellt ein Fläschchen auf den Tisch) und mit mir von den alten Zeiten plaudern — ja ja, von den alten, denn für die neuen taugen wir nicht, und hole mich der Plunder, sie taugen für uns auch nicht.

Fünfter Auftritt.

Erdmann, Wilhelm.

Wilh. Sieh da, Freund Erdmann.

Erdm. Guten Morgen, Herr Wilhelm, guten Morgen — der alte Patron schläft noch?— dort steht sein Frühstück.

Wilh. Wir werden mit Wohlthaten überhäuft.

Erdm. Da werden Sie doch dieß nicht darunter zählen? Meiner Seele das müßte mich kränken. Wie ihr Vater noch gesund war, und manches schöne Stück fort mahlen konnte, Herr, da hat er sich oft erinnert, daß wir von einem Dorfe gebohren sind, und manches Glas Wein mit mir ausgestochen — itzt ist er schwach an Augen und Kraft, kann sich keinen guten Bissen erschwingen, itzt denke ich daran, und theile meinen Schnaps mit ihm — Sie sind ein braver Mann, Sie erhalten Ihren Vater — Herr, dafür kanns Ihnen nie schlecht gehn.

Wil-

Wilh. Ich habe auf alle Lebensfreuden Verzicht gethan.

Erdm. Pfuy, so muß ein junger Mann nicht sprechen. Was quält Sie? sagen Sie mirs — ich bin ein ehrlicher Kerl, und kein Teufel soll von mir was erfahren.

Wilh. Ich traure über das Schicksal meines Vaters.

Erdm. Herr, Sie drückt dahier unterm Rocke nach ganz was anders — heraus mit der Sprache — Sie wollen nicht? so will ichs sagen, Sie sind verliebt.

Wilh. (rasch) Nein Freund, das bin ich nicht.

Erdm. Schlecht genug für einen jungen Menschen; Herr, wer kein Gefühl für die Liebe hat, taugt für die ganze Welt nicht — Ich war ein Mordkerl in meiner Jugend — Weiber hab ich gehabt, wo ich nur hinschaute — Ich nahm, wo man gab, aber gestohlen Herr — gestohlen habe ich in meinem Leben nicht — ha ha ha, ein gesunder frischer Wachtmeister hats bey unsern Zeiten auch gar nicht nothwendig, aufs Stehlen auszugehn.

Wilh. (für sich) Ach leider gab er meinem Kummer den rechten Nahmen.

Erdm. (der seine Unruhe gar nicht bemerkt) Was man aber so wahrhaft verliebt nennt, Herr, das war ich in meinem Leben nur einmal — werd sie auch nie vergeßen, die gute

See-

Seele — Zehn Jahre haben wir mitsamm gewirthschaftet, und keine verdrüßliche Miene hats gegeben; der Herr hat sie genommen, ich konnte sie nicht zurück halten, aber das weiß ich gewiß, wenn wir einst an jenem großen Tage alle wieder auferstehen, und jeder seine verlohrne Gliedmassen zusammen sucht — Herr, der Plunder soll mich holen, wenn ich nicht meinen Fuß in Welschland liegen lasse, und sammt der Stelze da meiner Therese entgegenhupfe.

Wilh. Therese sagt er — o Gott, Therese —

Erdm. Nun zum Henker, warum erschreckt sie denn das Wort so? — ja ja, Therese hieß mein Weib.

Wilh. Therese! — o um wie viel mehr ist er mir nun willkommen (umarmt ihn heftig)

Sechster Auftritt.

Therese, Vorige.

Ther. (einen bedeckten Korb in der Hand, kömmt eilig herein) Guten Morgen lieber Wilhelm (sieht den Erdmann und faßt sich) Sie verzeihen schon, daß ich so gerade eintrette — mir dünkte, ich hörte meinen Nahmen rufen.

Erdm. Haben nicht unrecht gehört Mamselchen, aber es war von meiner Therese die Rede, die schon vor fünfzehn Jahren gestorben ist.

Ther.

Ther. (zu Wilhelm) Sie war gewiß eine Anverwandte von Ihnen, weil sie so traurig da stehen?

Wilh. Ich traurig, Thereſe? — Wahrhaftig nicht.

Ther. Und ich habe an Ihnen noch nie das Gegentheil bemerkt — das müſſen Sie nicht thun, lieber Wilhelm, ein junger Mann muß immer heiter und freundlich ſeyn, ſonſt iſt er in keiner Geſellſchaft, und am wenigſten bey Mädchen willkommen.

Erdm. Akkurat wie mein Weib.

Ther. Wozu ſoll man ſich das Leben ſelbſt verkürzen? — o die abſcheulichen Sorgen kommen ſchon von ſelbſt — ſehen Sie mich an, auch ich trage eine große Laſt Kummer bei mir, aber ich handle wie ein Philoſoph, ich lache, tanze, ſinge — und wenigſtens ſieht mirs niemand an, daß mich etwas quält —

Erdm. Hol mich der Teufel, akkurat wie mein Weib.

Ther. Vertrauen Sie ſich mir an — Sie ſollen eine theilnehmende Freundin an mir finden — und ich ſchwöre es Ihnen bei meinem Ehrenworte, kein Sterblicher ſoll ihr Geheimniß erfahren (erinnert ſich, daß Erdmann noch hier iſt) Ja ſo, wir haben eine Ehrenwache, auf die ich bald vergeſſen hätte — (zu Erdmann) Guter Freund, hat denn Monſieur Wilhelm etwas verſchuldet?

Erd.

Erdm. Das ich nicht wüßte, Mamselchen — warum das?

Ther. Weil er eine Wache in seinem Zimmer hat.

Erdm. Ich besuchte nur seinen Vater.

Ther. Aber mein Gott, wie möchte ich denn den armen alten Mann so lange allein lassen?

Erdm. Er schläft ja noch.

Ther. Desto schöner, wenn er gleich beym Erwachen seinen guten Freund neben sich sitzen sieht.

Erdm. I bewahre, Mamselchen, ich könnte den Alten zu früh aufwecken.

Ther. Ich will ihm ganz leise die Thüre aufmachen — er geht dann so ganz langsam auf den Zehen hinein — setzt sich nieder, und wartet mit ruhiger Miene das Erwachen des Freundes ab. (schmeichelnd) o das soll einen herrlichen Anblick geben — so komm er doch — (will ihn fortzerren.

Erdm. (sieht sie und Wilhelm verwundert an — endlich begreift er, und schlägt sich vor die Stirne) Oh verdammt! — Ja, da muß ich freylich meinen Posten wechseln — Monsieur Wilhelm, ich räume das Feld — wenn die Friedensartikel geschlossen sind, helfe ich mit Viktoria rufen — also halb rechts (wendet sich gegen die Thüre — Therese hüpft voraus, und macht leise auf) der Plunder soll mich holen, akkurat so hat es mein Weib auch gemacht (hinkt ihr nach.)

Wilh. Wo soll das hinaus? o Wilhelm, was soll aus der ganzen Sache noch werden.

Siebenter Auftritt.

Wilhelm. Therese.

Therese. Wie froh bin ich, daß wir allein sind, Wilhelm — ich — ich habe Ihnen so viel zu sagen.

Wilhelm. Sprechen Sie Therese.

Therese. Ja, wenn mich der verwünschte Invalide nicht in meinem Konzept irre gemacht hätte, helfen Sie mir doch ein wenig, Wilhelm.

Wilh. Liebes Mädchen, wie kann ich Ihre Gedanken errathen.

Ther. Das sollen Sie aber — das hätten Sie schon lange thun sollen.

Wilh. Und wenn ich es nun wirklich hätte, liebe Therese?

Ther. Wärs möglich? — o lassen Sie doch hören.

Wilh. (für sich) Ja, nun sey der entscheidende, für mich so fürchterliche Augenblick; wo ich der Pflicht meine Ruhe opfere — nein, ich würde zum Verbrecher werden, wenn ich dieses holde Geschöpf unglücklich machen könnte.

Ther. Sie überlegen — Sie sprechen mit sich selbst? lieber Wilhelm, das klingt abscheulich ernsthaft.

Wilh. Ja Therese, in diesem Tone muß ich

auch

auch mit Ihnen sprechen — Ich habe tief in ihr Herz geblickt.

Ther. Sehr natürlich, denn ich verschloß es nie vor Ihnen?

Wilh. Sie lieben —

Ther. (verschämt, schweigt.)

Wilh. Sie lieben mich.

Ther. (ihrer nicht mehr mächtig, umschlingt ihn heftig) Unaussprechlich.

Wilh. (ihre Hand küssend). Habe Dank, gute Seele, Dank für diesen seligen Augenblick, den mir dein Geständniß macht, und den ich leider nie mehr empfinden darf — Ich weiß Therese, daß ich Sie nun auf das Innerste kränke, aber hassen Sie den Arzt nicht, der schmerzhaft ein Glied trennt, um den ganzen Körper zu erhalten — ich kann nie der Ihrige werden.

Ther. Wilhelm!

Wilh. Gutes, liebes Mädchen — ja du hättest das Glück meines Lebens gründen können, aber Fluch mir, nach einer Wonne zu geizen, die sich auf dein Verderben gründet — dein Vater ist ein edler, aber auch ein rauher Mann — nur der Gedanke, daß du mich liebst, würde ihn zur Wuth reizen, da er eben so reich ist, als ich arm bin.

Ther. Wilhelm, macht denn nicht Liebe allein glücklich?

Wilh. Nein, aber ruhiges Bewußtseyn, und das kann bey unsrer Liebe nie statt finden. So wie unsre Lage nun ist, können nur zwey

We-

Wege zu unserm Ziele führen, entweder wir heurathen wider den Willen deines Vaters, und glaube mir, diese Verletzung der kindlichen Pflicht gedeiht nie zum Segen, oder wir warten bis der Tod ihn hinwegruft — o Gott, und welch ein trauriges Bewußtseyn ist das — wenn Kinder mit jeder Stunde sehnsuchtsvoll dem Tode ihrer Aeltern entgegen sehen sollen.

Ther. O höre auf — diesen Gedanken kann ich nicht ertragen.

Wilh. Sieh Therese — selbst wenn dein Vater einwilligte — müßte ich mich zurückziehen — Nichts kann ich dir darbiethen, als ein Herz voll Liebe — und diese schwindet, wenn Nahrungssorgen eintreten. Glaub mir Therese, Liebe ist das nicht mehr, wozu unsre Dichter sie formen. In Palläsien entartet sie durch Ueberfluß zur Buhldirne — in niedrigen Hütten ist sie eine falsche Freundin, die den Rücken kehrt, wie die Sorge nur einen Fuß über die Schwelle setzt. Im Mittelstande lächelt sie noch manchmal ihren Lieblingen zu — aber auch da hat die Tyrannei der Menschen sie zur Metze der Konvention herabgewürdiget — Jenes erhabne Gefühl, dessen Urstoff die Liebe des Ewigen selbst ist, ist unserm Zeitalter entschwunden, und wird uns nie mehr blühen. —

Ther. O Wilhelm, du vernichtest alle meine schönen Hoffnungen.

Wilh. Wir müssen uns schmiegen in das Joch unsrer Verhältnisse — vergiß mich The-

rese — um nicht dein eigenes Glück zu zerstören.

Ther. Nein, nein, das werde ich nie — kränken werde ich meinen Vater nie — aber dich ewig — ewig lieben. (lehnt sich wehmüthig auf ihn.)

Achter Auftritt.

Vorige, Reinberg.

(Reinberg tritt sehr geschäftig ein, und bleibt bey dem Anblicke überrascht stehen.)

Reinb. Guten Morgen beysammen — guten Morgen (zu Theresen losbrechend.) Kreuz Donnerwetter, was machst du da?

Ther. Ich — lieber Vater —

Reinb. Lieber Vater? — wer ist dein lieber Vater? — — he? — es ist nicht wahr, es ist erlogen, ich bin dein lieber Vater nicht, kanns nicht seyn, darfs nicht seyn, wills nicht seyn.

Wilh. Sie verzeihen, mein Herr.

Reinb. Stillgeschwiegen, wenn ich rede — will man mit mir disputiren, mir was vorlügen, mich zum Narren halten, he? hab ichs nicht mit meinen eigenen Augen gesehen? he?

Wilh. Was?

Reinb. Daß mein Mädel da im Zimmer ist — das soll nicht seyn, das darf nicht seyn.

Wilh. Mein Herr, warum ereifern Sie sich so, ohne zu hören. —

Reinb.

Reinh. Was hören? — hab nichts zu hören, will nichts hören, wer sagt von ereifern, — wer ereifert sich? — ich? — he? bin ich nicht etwa ein hitziger Mensch, aufbrausend — schlimm — boshaft, he? — Nicht wahr ists, sag ich — (mit dem Fuße stampfend) es kann in der Welt gar kein Mensch gelaßner seyn, als ich bin.

Ther. Wilhelm — wenn du mich liebst, so entferne dich in diesem Augenblicke — er ist nicht zu versöhnen, so lange er den Gegenstand seines Zornes vor sich sieht — meiner selbst willen, entferne dich nun.

Wilh. O daß ich jede trübe Stunde dir verwehren könnte. (er nimmt das Gemählde, und geht ab.)

Reinh. (war heftig auf und abgegangen, und hatte Tobak geschnupft — er sieht nun Theresen an, welche weint, und spricht gemäßigter) Nun, was ists so mit dir? — warum weinst du? — den Augenblick will ich wissen, warum du weinst?

Ther. Sie sind so aufgebracht — so erzörnt. —

Reinh. Mädel, sag mir nicht, daß ich mich zörne, denn, das ist nicht wahr, ich kann mich gar über nichts zörnen. — Und hätte ich etwa nicht Ursache dazu? während ich glaube, das Mädel ist auf dem Markte, oder in der Kirche, schleicht sie mit dem Korbe daherein.

Ther. Sie werden doch nicht etwa glauben. —

Reinb. Was? — daß du dem armen Alten da drinnen was zusteckst? — hab ich mich schon über so was aufgehalten? bin ich ein hartherziger Mensch, bin ich geizig — bin ich ein Tyrann — he? — oder ist das etwa ein schlechter Mensch, der keine Unterstützung verdient? — er ist brav — sein Sohn ist brav — rechtschaffene Leute sind sie.

Ther. Und doch, lieber Vater —

Reinb. Hast du da nichts zu thun — willst du ihnen was schicken, so sind die Dienstbothen im Hause — ich selbst will dirs herauf tragen, aber du darfst nicht — schau Therese, um was ich dich bitte, ist, reize mich nicht zum Zorne, denn das kann ich nicht vertragen, aber ich sage dirs, wenn ich dich noch einmal da antreffe, so schlag ich dirs Kreuz ab — Warum, wirst du erfahren — frag mich nicht, sag ich — du wirst erfahren — jetzt geh, liebe Therese — nimm deine Sachen da mit, und schau zu der Wirthschaft.

Ther. (seufzt und geht ab)

Reinb. Nun, das wäre nicht übel — ich finde für das Mädel einen reichen Bräutigam, will heute noch den Heurathskontrakt abschliessen, und ihr damit eine heimliche Freude machen, und sie gieng mit einem armen Teufel um — der sich selbst nur alle 8 Tage einmal satt essen kann — Was ist da zu thun? — die Leute müssen

mir

mir aus dem Hause — und wenn ihn das Mädel nicht vergißt, so sperr ichs bey Wasser und Brod in meinen tiefsten Keller — Ja, sie müssen fort — Aber wenn sie lamentiren — wenns mir Vorstellungen machen? — hilft nichts, in dem Punkte will ich unerbittlich seyn, wie ein Felsen — (klopft an der Thüre) He da — Herr Bertram — auf ein Wort — ich kann mich nicht lange aufhalten — ich habe keine Zeit zu verlieren — Ins Teufelsnahmen, so komm der Herr heraus, wenn ich bitten darf.

Neunter Auftritt.

Reinberg, Bertram, Erdmann.

Erdm. Potz Mörser und Granaten, was für ein Grobian lärmt so? — ah guten Morgen Herr Wirth und Hausherr.

Bertr. Guten Tag, lieber Herr Reinberg.

Reinb. Habens etwa noch geschlafen? — hab ich aufgeweckt — zu viel Lärm gemacht? he? heraus mit der Sprache.

Bertr. Nein, ich war schon wach, aber noch nicht angekleidet, das war seit lange die erste ruhige Nacht.

Reinb. Das freut mich, das ist brav — so hör ichs gerne, (klopft ihn auf die Achsel.) wird täglich besser werden, alter Herr, täglich besser.

Erdm. Gehört aber auch eine gesunde Natur dazu, um in der Nachbarschaft ruhig schlafen

fen zu können — der verdammte Schuster da drüben singt ja den ganzen Tag auf seinem Dreyfuße nicht anders, als ob das Leder durch den Schall seiner Stimme auseinandrr gehen müßte — hole mich dieser und jener, der Kerl lärme ärger als die Trompeten vor den Mauern von Jericho.

Reinb. Für die Unruhe kann gleich geholfen werden, und wegen dem bin ich auch da, Herr Bertram, Sie werden wissen, daß ich Ihnen das Quartier vor 14 Tagen aufkündete — heute Mittag ist der Termin aus.

Bertr. Herr, ich habe kein anders bekommen.

Reinb. Quartiere genug in der Stadt.

Bertr. Aber alle zu theuer.

Erdm. Es ist ja sündenhaft auch, was die Hausherrn treiben, wenns so fortgeht, so müssen sich die Leute in Zelten und Höhlen einquartieren, wie die Hottentoten.

Beetr. Ich ließ sie durch meinen Sohn um Verlängerung des Termins bitten — sie gaben ihm zu verstehen —

Reinb. Was zu verstehen? he? ich gebe nichts zu verstehen, ich habe aufgekündet, und dabei bleibt es.

Bertr. Mein Gott, wo soll denn ich krankes Mann hin — haben Sie doch Mitleid.

Reinb. Mitleid? ich hab kein Mitleid? — wer kann mir das nachsagen? — hab ich Sie hart behandelt? — habe ich durch 6 Monate hin-

hindurch auch nur ein Wort von dem schuldigen Zinns erwähnt? he?

Bertr. Ich weiß, daß ich schuldig bin — ich werde redlich bezahlen.

Reinh. Da ist jetzt gar keine Rede davon — ich brauch kein Geld, will kein Geld — nimm kein Geld — ich bezahle alles, was das Ausziehen kostet, aber in einer Stunde muß das Quartier leer seyn.

Bertr. Ach Gott, wie bedrängt bin ich.

Erdm. Leg dich auf die Gasse, guter Freund, und laß dich todtführen, das ist so noch das einzige, was einem armen Teufel wie du, übrig bleibt.

Reinh. Ziehn sie sich hin, wohin sie wollen, nehmen sie ein Quartier, was sie für eins wollen, ich zahle alles, aber in einer Stunde muß das Zimmer leer seyn.

Erdm. Herr, jetzt habe ich genug — widerstehen können wir nicht, denn das Recht ist auf Ihrer Seite, aber jetzt antworten Sie mir mit gerader Stirne, hat der Mann etwas verbrochen?

Reinh. Das kann kein Mensch sagen, das darf kein Mensch sagen, wird kein Mensch sagen.

Erdm. Und warum muß er aus dem Hause?

Reinh. Weil ichs haben will, und damit Punktum.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Wilhelm kömmt mit dem Gemählde zurück, bemerkt die Anwesenden nicht, lehnt das Bild an die Staffelei, und wirft sich in einen Stuhl.

Bertram. Mein Gott, was ist das? — Wilhelm — mein Sohn.

Wilh. Wie Vater — Sie hier?

Bertram. Was ist vorgefallen? — sprich — dein düstrer Blick martert mich noch ärger, als das größte Unglück —

Erdm. Nur heraus mit der Sprache, Herr Wilhelm, wir sind stark genug — die Streiche des Schicksals zu ertragen.

Wilh. Gott ist mein Zeuge, ich konnte nicht fleißiger seyn, gestern würde ich noch die Bezahlung vom Obristen erhalten haben, heute Nacht mußte er fortreisen, und die Frucht meiner Mühe ist verlohren — für den dritten Theil bot ich es sogar den Vorübergehenden an — und — all meine Bemühung war vergebens.

Erdm. Vielleicht findet sich in einigen Tagen ein Käufer.

Wilh. Ich habe nicht mehr auf Brod, um morgen meinen Vater zu sättigen.

Erdm. (zu Reinberg) Herr, sollen diese Unglücklichen nun noch aus dem Hause?

Reinb. Ich behalte das Bild — ich bezahle es zehnfach, aber sie müssen fort.

Erdm. Herr — itzt wollt ich eh durch fünfhundert Mann Gassen laufen, eh sie nur einen Fetzen von dem Gemählde bekommen. — Wilhelm das Bild gehört mein — ich bin Käufer davon — nichts eingeredet, mein Entschluß ist fest — Vater Bertram, heute kann ich nicht mit in die Kirche gehen — denn bei meiner armen Seele, ich könnte nicht ruhig betten, wenn mir das Gesicht dieses Mannes da vor Augen käme. Geh zu Freund Wilhelm, führe du deinen Vater (Bertram und Wilhelm ab, — er knöpft den Ueberrock auf, und betrachtet verstohlen seine goldene Medaille) lange ruhtest du hier — nun mußt du fort, damit andere ruhen können. — (zu Reinberg) Sie Herr sollen in einer Stunde die arme Familie los seyn, und ihren Miethzinß haben — aber das rathe ich Ihnen, wenn Sie mir auf der Gasse begegnen, so sehen Sie auf die Seite, denn Ihr Blick würde mir auf den ganzen Tag meinen guten Humor verderben. (ab)

Reinb. Das ist impertinent — mich nicht ansehen, wegen mir nicht betten, ich den guten Humor verderben? und warum, he? bin ich ein schlechter Mensch, ein Betrüger? kann ich mein Quartier nicht verlassen, an wen ich will; und müssen die Leute nicht aus dem Hause, wenn mein Mädel Ruh haben soll?

Eilfter Auftritt.

Veit, Reinberg.

Veit. Herr Nachbar, was ich gesagt habe, ist eingetroffen.

Reinb. In meinem Leben ist mir noch kein Mensch so begegnet.

Veit. Was ists denn Herr Nachbar, was ist denn geschehen?

Reinb. Verdruß hab ich gehabt, mit dem armen Mahler.

Veit. Ja wohl arm — (auf das Draufsziehen der Schuster deutend) warum hat der Mensch nichts gescheiders gelernt — aber lassen wir das gut seyn — itzt haben wir von ganz andern Sachen zu sprechen. Ich bin nur geschwinde von meiner Werkstatt herüber geloffen, um dem Herrn Nachbarn zu sagen, daß wir richtig Krieg haben.

Reinb. Ah was fallt ihm ein.

Veit. Was mir einfallt? nichts fallt mir ein, klare Wahrheit ists. Wie der letzte Frieden geschlossen wurde — so hab ichs schon gesagt, daß wir wieder einmal einen Krieg bekommen werden.

Reinb. Ja einmal bleibt er uns freilich nicht aus.

Veit. Und itzt ist er da — Tag und Nacht hab ich spekulirt, lavirt, spionirt, und errathen hab ichs auf ein Haar — sieht der Herr Nachbar,

har, da hab ichs schriftlich, daß wir Krieg haben.

Reinb. (lachend) Doch nicht etwa gar ein Billet von unserm Fürsten.

Veit. Nein, so weit stehn wir noch nicht mitsamm — aber kann der Herr lesen? — binnen 8 Tagen 100 paar Kommißschuh — brauchts noch mehr Beweis? — zu was so viele Schuh von einem jeden Meister, da die Magazine voll sind? — für neue Soldaten, zu was die neuen Soldaten? — zum marschiren — wohin? an die Gränze — was machens dort? Birnbraten werdens gewiß nicht.

Reinb. Ins Himmelsnahmen. Fechten kann ich nicht mehr, aber beitragen will ich, was meine Kräfte vermögen.

Veit. Ich kann auch nicht mehr fechten, aber arbeiten will ich, so lang ich mich rühren kann, bei einem jeden Zweck, den ich in meine Schuh hinein klopfe, will ich mir denken, ich hab einen Feind unter mir, und so lang die Welt steht, soll noch kein Schuhnagel so fest gehalten haben.

Zwölfter Auftritt.

Christoph, Vorige.

Christ. Guten Tag beisammen (zu Reinberg) Herr Gevatter, itzt bin ich auch ein Stadtburger — der Haukauf mit dem Weinhandler ist

ist abgeschlossen — meinen Buben setz ich hinaus auf die Wirthschaft, und ich zieh mit meiner Alten in die Stadt — hab schon lange gewunschen, unter solchen braven Burgern zu leben, die einmal so in der größten Noth, wie feindliche Soldaten unsere Stadt besetzt gehabt haben, so brav und rechtschaffen gehandelt haben.

Veit. Dazu giebts itzt Gelegenheit — der Krieg ist vor der Thüre.

Christ. Hat ihn gewiß der Schuster auf seinem Dreyfuß ausgemacht?

Reinh. Die Sache hat Grund.

Christ. Aber so sagt mir nur, können denn unsre unruhigen Nachbarn gar keinen Fried geben? — sie haben gewiß gemerkt, daß unsre Piperln und Ganserln wieder passabel zusammengewachsen sind, und daß es anders wo nichts rechts mehr zu kifeln giebt? — aber Herr Gevatter, ich sag diesmal gehts anders, denn ich glaub, es hat jeder schon an der ersten Visite so genug gehabt, daß er sich für die zweyte höflichst bedanken wird. — Reden wir lieber von was andern, denn mich fangts schon ordentlich in den Händen zum jucken an.

Reinh. Wir haben heute ein kleines Fest im Schloße — ich bin bekannt, weil ich Wein hinliefere, und kann den Herrn Gevattern schon hineinführen.

Christ. Da bin ich dabei. — Ich habe unsere gnädigste Landesfürstin ohnehin noch nicht

ge-

gesehen, und auch unsern lieben guten Fürsten schon über 10 Jahr nicht. — Wird man ihn aber auch so recht komot anschauen können?

Reinb. Warum nicht, jedermann kann in seiner Nähe seyn.

Christ. Nun, das hab ich mir ja gleich gedacht, daß ein solcher Mann, der nur Liebs und Guts seinen Leuten thut, nicht nothwendig hat, in einen eisernen Wagen herumzufahren, wie ich einmal in einem alten Geschichtbuch von einen gelesen habe. Vor allen muß ich aber doch warten, bis mein Bub kommt — der Henker weiß wo der Kerl hingeloffen ist. Er weiß gar kein Wort davon, daß ich in der Stadt ein Haus gekauft habe.

Veit. Ha ha ha, der ist nicht gar weit — er steht draussen bei der Nannerl im Gangel.

Christ. Was, mein Bub bei einem Madel? — Nun, den Gedanken werd ich ihm austreiben. — (ruft zur Thüre hinaus) He Franzl — Franzl!

Dreyzehnter Auftritt.

Franz Vorige.

Franz. (ein Schönpflästerchen auf der Wange, tritt ein) Was schaft der Vater?

Christ. Du schau mich an — was hast denn du da für ein Pflaster im Gesicht?

Franz. Ich ein Pflaster? (nimmt es herab.)

Veit.

Veit. Das ist ja das Pflasterl, was ich der Jungfer Nanerl für ihren Zittrich gegeben habe? schau schau, und just auf der andern Seite hat sies getragen, das muß grad beim Bußerln geben seyn picken blieben.

Christ. Du, ist das wahr?

Franz. Nun, warum soll ichs denn leugnen, daß ich ein wenig gehalst habe — Itzt ists einmal heraußen.

Christ. Du verdammter Kerl — itzt weiß ich erst warum er so in meine arme Roß hineingehaut hat — und ausgefahren ist er, daß ich geglaubt habe, ich muß mir Hals und Kragen brechen —

Franz. Der Vater wirds auch nicht anders gemacht haben, wie er in Brautständen war.

Christ. Was? in Brautständen? — Spitzbube, auf was willst denn du heurathen?

Franz. Nun, auf meine eigne Faust; der Vater hat nicht einmal erzählt, daß er 's Geld auf d' Hochzeit hat zu leihen nehmen müssen, und hernach hat er doch eine schöne Wirthschaft zusammengebracht.

Christ. (zu Reinberg) Herr Gevatter, ists Madel brav?

Reinberg. Eine Ausnahme von allen Köchinnen — sie dürfte vor 30 Jahren in Dienst gewesen seyn, denn so wie die Dienstbothen itzt sind, dürfte man ein paar hundert in einen Mörser zusammenstossen, und man könnte nicht eine draus machen, die recht ist.

Chri-

Christ. (zu Reinberg) Gehns rufen stes herein.

Reinb. Schon recht, aber es wird auch bald Zeit in den Garten des Fürsten zu gehen (ab)

Franz. Nicht wahr, der Vater sagt ja? — die Mutter wills selbst haben, denn sie sagt, wenn ich verheurathet bin, so darf ich kein Soldat werden.

Christ. Was? — ist das dein Ernst?

Franz. Ja Vater.

Christ. Itzt kriegst dus Madel nicht.

Franz. Aber Vater — ich thue mir ein Leid an.

Christ. S' Maul halt, oder ich thue dir eins an.

Vierzehnter Auftritt.

Nannerl Vorige.

Nannerl. Sie haben mich rufen lassen.

Veit. Nur näher Jungfer Nannerl.

Christ. Ah die ists also? — hm 's Madel gefiel mir selbst nicht übel.

Nannerl. Warum schaut mich denn der Herr so an?

Christ. Weil ich gehört habe, daß sie mein Schwiegertochter werden möchte —

Nannete. Ich — in der That —

Christ. Sie braucht deßwegen nicht verwirrt zu seyn, denn das ist ganz eine natürliche Sache — aber mir ist leid um sie, denn der Bursch ist nichts nutz —

Nann.

Mann. Wie? — Ich habe doch geglaubt —

Christ. Ist das nicht schlecht genug, daß der Kerl bloß wegen dem heurathen will, daß er kein Soldat werden darf? Zu was ist er auf der Welt? Zum essen, trinken und für seinen Geldbeutel sorgen? Zu Hause hinterm Ofen sitzen, und andere für sich raufen lassen, das kann ein jeder Narr — aber ich will keinen solchen Sohn haben. Ich habe in meiner Jugend Kriegsdienst gemacht, und er solls auch — du überhaupt, über das lese ich dir heute noch das Kapitel, und dein Mutter kriegt den Anhang —

Mann. Lieber Herr — mir ist wahrhaftig leid —

Christ. Ihr hat um nichts leid zu seyn, auch bin ich gar nicht böse auf sie — kommt her da alle zwey — Sie gfallt mir recht gut, ich habe nichts gegen die Heurath — aber vorher muß der Bursche eh fürs allgemeine was thun — hernach kann er bei ihr auf seine Kommodität denken — Nun wart Alte, dir will ich lehren meinen Sohn vom Soldaten frei machen.

(ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Christoph.

Franz. Aber Mannerl!

Mann. Ja schau Franzl, dein Vater hat recht — ich müßte mich ja selbst schämen, daß ich statt einen Mann einen Hasenfuß habe.

Franz.

Franz. Wenn ich aber erschossen werde?

Veit. Wenn sich das ein jeder dächte, so wollte kein Teufel Soldat werden

Franz. Und wenn ich auch nicht zu Tode massakrirt werde, und sie schießen mir ein Bügel vom Leibe — arme Nannerl, hernach hast du ja keinen ganzen Mann mehr.

Nann. Das thut nichts, wenn nur der halbe brav ist, und seine Schuldigkeit gethan hat, so ists mir doch lieber als ein ganzer, der nichts nutz ist.

Veit. Recht so, wenn nur 's gute Herz übrig bleibt, das ist die Hauptsache beim Ehestande.

Terzett.

Alle drey.

Was nützt ein junger starker Mann,
Bleibt er dem Weib nicht treu;
Wenn man nur friedlich leben kann,
Ist 's andre Kinderei.

Veit. Franz.

Stark seyn, und doch ein Hasenfuß,
Ah pfuy, das wär ein Schand!

Nannerl.

Ein' solchen reicht nur mit Verdruß;
Ein deutsches Weib die Hand.

Alle drey.

Kourage ziemt allein dem Mann'
Und dems an dieser fehlt,

Sieht man nur mit Verachtung an;
Er taugt nichts für die Welt.

Es nütze ein ieder nach Kräften dem Land,
Dann schmückt ihn weit schöner das zärtliche Band
Und ist er ein Krippel, man macht sich nichts draus,
Besorgt er nur treu seine Pflichten im Haus.
(sie tanzen ab.)

Sechzehnter Auftritt.

(Garten im Schlosse des Fürsten.)

Ein Knabe, dann Reinberg.

Knabe. Hereingeschlichen wäre ich glücklich, wenn ich nur auch den Herrn Offizier fände, zu dem mich der alte Erdmann geschickt hat. — Wenn er aber schon die Medaille da verkaufen will, so ist es ja alles eins, ob sie dieser, oder jener nimmt — Ich kann so lange nicht von Hause wegbleiben.

Reinberg. (tritt ein.) Mein Gevatter Christoph kommt gar nicht von der Stelle, alles bewundert er, als ob er erst auf die Welt gekommen wäre.

Knabe. Wenn ich wüßte, daß ich mit dem den Handel abschließen könnte; würde ichs gleich probiren —

Reinb. Warum sieht mich der Bube so an? — gewiß eine Bettelei, so ein gesunder ge-

gerader Kerl soll schon anfangen, auf eine Arbeit zu denken.

Knabe. Ich habe den Herrn noch um kein Almosen angeredet.

Reinb. Was willst also von mir?

Knabe. Hat der Herr Geld?

Reinb. Das ist eine kuriose Frage. Warum soll ich ein Geld haben? zu was soll ich ein Geld haben? — heraus mit der Sprache.

Knabe. Wenn der Herr kein Geld hat, so braucht er auch nicht zu wissen, was ich zu verkaufen habe — doch — das Ansehen kostet ja nichts — da sieh er mahl her — (giebt ihm die Medaille, und hält ihn am Rocke fest.)

Reinb. Was? eine goldene Medaille — (mit Empfindung) das Bildniß unsers gnädigsten Landesfürsten — woher hast du — warum hältst mich denn am Rocke?

Knabe. Weil man nicht wissen kann, mit was für Leuten man zu thun hat.

Reinb. Wem gehört die Medaille?

Knabe. Seinem Herrn, und der verkaufts.

Reinb. Der ist ein schlechter Mensch.

Knabe. Schimpf der Herr nicht, sonst reden wir zwey anders miteinander. Wenn er mir 40 Gulden giebt — so soll ers haben.

Reinb. Das Bild unsers Landesfürsten zu verkaufen — fremden Händen anvertrauen — herumtragen lassen — ich könnte den Kerl mit Füßen treten, wenn ich ihn da hätte.

Knabe. Jetzt gieb mir der Herr das Geld, oder meine Münz zurück.

Reinb. Die Münz da zurück? — Schläge wenn du willst — da — da hast du die 40 Gulden — jetzt lauf damit was du kannst — sag aber dem Lumpen, der im Stande ist, solch ein Geschenk zu verkaufen — der ist in meinen Augen — ein schlechter Kerl.

Knabe. Schimpf der Herr, wie er will — weil ich nur 's Geld nach Hause bringe? (läuft fort)

Reinb. Das habe ich mir lang gewunschen — verdient hab ich dich nicht — aber aufgehoben sollst du bey mir seyn — aufgehoben, als mein größter Schatz — Der dich bekommen hat, hat was braves gethan — aber daß er dich hat verkaufen können — nein, nein, ich bin froh, daß ich den Menschen gar nicht kenne — Wo soll ichs denn jetzt hin? bald werden hier eine Menge Menschen seyn — ich könnte es verlieren, es könnte gestohlen werden — an der Stelle laufe ich nach Hause, und verwahrs in meinem festesten Kasten.

Siebenzehnter Auftritt.

Reinberg, Christoph.

Christ. Ah, da ist er ja — den ganzen Tag könnte ich herumgehn, und alle die schönen Sachen bewundern.

Reinb. Ich kann mich jetzt nicht aufhalten, einen

einen nothwendigen Gang — ich bin gleich wieder da — den Augenblick bin ich wieder da.

Christ. Aber so sag mir der Gevatter nur.

Reinh. Kann nichts sagen — will nichts sagen — darfs nicht sagen, fest will ichs in meiner Hand halten, und laufen — als ob mir der Kopf brennte — halte mich der Gevatter nicht auf, oder ich fang an mich zu zörnen — und das kann ich nicht ausstehen. (schnell ab.)

Christ. Ist denn der Mensch närrisch geworden? — hm, hm, die Stadtleute müssen halt immer was im Kopfe haben, was uns Landleuten nicht recht richtig vorkommt — Ich bin nur auf meine Alte kurios, wenn ich herein ziehe — wie ich merk, daß sie rappelköpfisch wird, marsch, rutsch ich mit ihr wieder aufs Land hinaus — — Also da soll ich unsern lieben Fürsten, und seine brave gute Frau sehn? wenn ich nur keinen dummen Streich mach — denn mir ist jetzt schon nicht anders, als wenn ich Ihnen vor Freuden um den Hals fallen möchte — Sakerlot, was kommt denn dort für ein Paar daher? — was das für liebe freundliche Leute sind — und wie gut sie miteinander sprechen — nun, wenn das zwey Eheleute sind — so sind sie gewiß keine nach der Stadtmode. (zieht sich zurück.)

Achtzehnter Auftritt.

Der Fürst. Die Fürstin. Christoph.

Fürst. Besorge nichts, theure Geliebte,

und wenn die Zeitumstände noch bedrängter wären — ich stüze mich ganz auf die Treue des guten Volkes.

Die Fürstin. Deine Worte sind stets eben so sehr mein Trost als dein Wohl mein einziger Wunsch ist.

Fürst. Sieh da — ein Landmann — sucht er hier jemanden?

Christ. Nein, suchen eben nicht — ich möchte halt auch gern bei dem Feste unsern gnädigsten Herrn Fürsten, und die Frau Fürstin kennen lernen — Sag mir der Herr, hat er ihn schon einmal gesehn?

Fürst. O ja.

Christ. Vor ein 10 — 12 Jahren, wie ich Soldat war — hab ich ihn bei einem Manöver gesehen, kann mir ihn aber nicht recht mehr einbilden, und wie sieht denn seine Frau aus? — du mein Gott, hats auch so ein gewisses geschmeidiges Lacheln, wie die gnädige Frau da?

Fürst. Er hat es errathen, eben so.

Christ. Du lieber Himmel, wenn ichs hier so weit brächte, daß sie einmal nur ein paar Worte auf mich spräche — zum Beispiele: guten Morgen, mein lieber Christoph — ach Sapperment, das wäre schon zu viel für eine solche Frau.

Die Fürstin Gewiß nicht, wenn sie mit einem guten Unterthan spricht.

Fürst. Er war also unterm Militair — hat auch Schlachten mitgemacht.

Christ.

Christ. Das will ich denken — habe 5 Blessuren — o! und wenns seyn müßte, der Christoph wär noch zu brauchen.

Fürst Guter, braver Mensch.

Christ, Ja, schau der Herr, der Herr muß mirs nicht verübel haben, aber ich rede gern, wie mirs ums Herz ist. Wir haben jetzt Krieg — aber unser guter Fürst soll sich kein graues Haar wachsen lassen — alles steht auf für ihn, und eh ihm und seiner Familie was geschieht, eh wird sich 's ganze Land bis auf den letzten Blutstropfen wehren.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Olderich.

Olderich. (tritt rasch ein) Euer Durchlaucht.

Christ. (erschrickt) Was? — Euer Durchlaucht? — o du mein Gott — der Fürst — ich — (er reißt den Hut ab, und will auf die Knice sinken.)

Fürst. Beruhige er sich — seine Worte drangen in mein Herz — er soll mich noch näher kennen lernen — Was wollen Sie, Herr Adjutant?

Olderich. Der Zug der frohen Bürger naht hieher.

Fürst. Wir sind bereitet sie zu empfangen.

Olderich (winkt in die Szene)

Zwanzigster Auftritt.

Ein passender Marsch beginnt – Wachen ziehen auf die Bühne, dann kommen zwölf gleich gekleidete Mädchen,

chen, wovon die zwey kleinsten Blumenkörbchen tragen — diesen folgen viele Bürger beiderlei Geschlechtes — der Fürst und die Fürstin haben Platz bey einer Laube genommen. — Der Zug geht an ihnen vorüber — am Ende des Gesanges legen die zwey Mädchen die Körbchen zu ihren Füssen.

Chor.

Ewig, ewig blühe
Frohe Lust Euch nur,
Weit entfernet fliehe
Düstern Kummers Spur,
Heil den Edlen, Heil den Lieben,
Die uns Gott zu Herrschern gab,
In der Eintracht schönsten Trieben,
Bleiben treu wir bis ins Grab.

Erstes Mädchen.

Sanft wie diese Blüthen grünen,
Lächle stets Euch frohes Glück.

Zweytes Mädchen.

Denn in Euren heitern Mienen,
Sonnt sich Eures Volkes Blick.

Beyde.

Nur der Liebe ödldne Bande,
Schlingen zärtlich sich um Euch,
Dann herrscht über unserm Lande
Frohe Wonne, Göttern gleich.

Allgemeiner Chor.

Heil dem edlen Fürstenpaare,
Das mit sanfter Treu sich liebt,

Und in seiner eignen Liebe,
Uns der Tugend Beispiel giebt.
Heil dem deutschen Vaterlande.
Wo ein solcher Herrscher thront,
Und durch güldne Liebesbande
Unterthanen-Treue lohnt.

Die Fürstin. Ewig, ewig Euch zu lieben, soll die schönste Pflicht meines Lebens seyn

Alle. Heil und Segen dem edlen Fürstenpaare!

Olderich. (tritt ein, und reicht dem Fürsten ein Schreiben.)

Fürst. (erbricht es, liest, und faltet dann beyde Hände gegen Himmel) Gott! du wirst es, rein bin ich an dem Blute, das in Strömen fließen soll — aber du schufst mich zum Schutze meiner Völker. Ich baue ganz auf diese, denn unerschütterlich ist ihre Treue! furchtlos stehe ich in ihrem Kreise, sie haben Kraft und Muth fremde Fesseln zu zertrümmern,

Alle. (drängen sich um das Fürstenpaar her) Blut und Leben für Fürst und Vaterland. (Allgemeine Gruppe — die Kortine fällt schnell.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des Reinberg.

Reinberg, Therese.

Reinberg steht vor einem Tische, auf dem ein Kästchen ist, er ist beschäftiget, seine Medaille theils zu putzen, theils mit einem rothen Bande zu schmücken. Therese sitzt seitwärts und strickt.

Reinb. Wie das funkelt — wart, wart, hier ist noch ein kleines Schmutzfleckchen — alles muß rein herab von dir, du liebes holdes Bild (küßt es, dann zu Theresen) Nun werd ich auf meine vorige Frage keine Antwort bekommen?

Ther. Lieber Vater, quälen sie mich nicht.

Reinb. Was? quälen? — ich dich quälen? kann ein rechtschaffener Vater sein einziges Kind quälen? oder bin ich kein rechtschaffener Vater? was bin ich denn he? — ein Tyrann he?

Ther. Bei Gott nicht — zörnen Sie nur nicht —

Reinb. (mit dem Fuße stampfend) Kreuz Donnerwetter, ich kann mich gar nicht zörnen — Aber du sollst mir auch nicht widersprechen, darfst und wirst mir nicht widersprechen — Der

Wein-

Weinhändler Silbersack ist ein steinreicher Mann — ein Sohn, ein junger wohlgebildeter Mensch, der erst die Tage von einer kleinen Reise zurück- kam, den sollst du heyrathen. — So sieht die Schleife prächtig, und itzt will ich dich wie- der sicher verwahren (legt die Medaille in das Kästchen.)

Ther. Ach, mein armer Wilhelm!

Reinb. (der es hörte) Was? was ists von Wilhelm? spuckt dir der Mensch noch im Kopfe? Element, Mädel mache mich nicht toll, vergiß mir an der Stelle den Jungen, oder ich bring dich um — (schmeichelnd) Ich kenne ja meine Therese, sie ist ein liebes Mädchen, wird ihren Vater nicht kränken, kann ihn nicht krän- ken, will ihn nicht kränken.

Ther. Liebster bester Vater, verlangen sie von mir, was sie wollen, nur zwingen Sie mich zu keiner Heurath mit einem Menschen, den ich gar nicht kenne.

Reinb. Wer spricht vom zwingen? — ich will dich nicht zwingen, werd dich nicht zwin- gen — aber kennen mußt du ihn lernen — ich erwarte ihn jeden Augenblick, unterhalt dich mit ihm, diskurir mit ihm, stell ihn auf die Probe, thu mit ihm, was du willst; wenn er dir ge- fällt, sag mir ein Wort, und ich gebe Euch mei- nen Segen — aber eins versprich mir im Voraus — an den jungen Mahler gar nicht mehr zu den- ken —

Ther. Vater, das kann ich nicht — vergessen kann ich ihn nie — er ist so gut, so edel, er ist der reinsten Liebe würdig — wer ihn kennt, hält ihn seines vortreflichen Herzens wegen der höchsten Achtung werth — nein Vater, einen solchen Menschen vergißt man so leicht nicht — nicht mehr sprechen will ich von ihm — sie nicht mehr quälen mit Bitten, unsre Liebe zu begünstigen, so sehr auch mein Herz dabei blutet — aber vergessen — Vater, Vater, das kann ihre Therese nicht —

Reinberg wollte immer sprechen, nahm die Medaille aus dem Kästchen, wollte Thereſen den Mund zuhalten u. s. w. er fühlt, daß er gerührt wird, sieht sie zärtlich an, plötzlich aber, um nicht nachgeben zu dürfen, schlägt er das Kästchen zu, und läuft davon.

Ther. Es ist vergebens — er ist von seinem Grundsatze nicht abzubringen — armer, armer Wilhelm — du wirst deine Therese nicht mehr sehen.

Zweyter Auftritt.

Therese, Nannerl.

Nan. Liebe Mamsell.

Ther. Was willst du?

Nan. Ach du mein Gott — Sie machen auch solch ein trauriges Gesicht, wissen Sie denn schon —

Ther. Was denn?

Nan. Daß Monsieur Wilhelm —

Ther. Um des Himmelswillen sprich —

Nan. Da oben geht es zu — das ganze Quartier wird ausgeleert — Zwey Träger raumen alles fort, und der alte Invalide kommandirt dabei, wie in einer Felbschlacht — die guten Leute müssen ausziehen, Ihr Herr Vater will es durchaus haben.

Ther. Ach, das vernichtet alle meine Hofnungen.

Nan. Nun nun, weinen Sie nur nicht; wenn ich mir das Ding recht überlege, so ist es so besser — hier schleicht ihnen ja der alte Herr auf jedem Schritte nach.

Ther. Ich soll ihn also nie mehr sehen.

Nan. Dafür lassen Sie nur mich sorgen; ich kenne eine gute alte Frau, da können Sie sich alle Tage sehen, wenn sie auf den Markt gehen — und Sie dürfen sich auch nicht scheuen, in das Haus zu gehen; denn es kommen die charmantesten Bürgersfrauen hin.

Ther. Aber wenn mans erfährt!

Nan. Welche Bedenklichkeiten.

Ther. Das hieße meinen Vater betriegen, nein Nanette, das kann ich durchaus nicht.

Nan. Aber Abschied werden Sie doch von ihm nehmen wollen?

Ther. O ja — was soll ich aber thun?

Nan. Bestellen Sie ihn als Morgen an diesen Ort — folgen Sie mir doch.

Ther. Es sey, ich will ihm ein Paar Zeilen schreiben — aber es ist das letztemal, daß ich mit ihm spreche — gewiß Nannette, mein Vater verdient es nicht, von mir hintergangen zu werden. (geht in die Nebenkammer ab.)

Nan. Ja ja, zum letztenmal, so wird es morgen und übermorgen auch wieder heißen, und immer werden sie sich noch etwas zu sagen haben — ich weiß ja wie das geht — wir möchten immer gerne in der Liebe Heldinen spielen, und gerade in diesem Punkte sind wir es am wenigsten.

Ariette.

Sagt eine mir, sie kann nicht lieben
O so geschieht es in der That;
Weil sich von diesen sanften Trieben
Die rechte Stunde noch nicht naht.
Und zankt mit dem Geliebten jene,
Sie schwört, ihn nimmermehr zu sehn,
Bald wird sie, glaubt mir, daß ichs kenne,
Ihm halben Wegs entgegen gehn.

Bringt die ihr Mann zu bittern Thränen,
Und reizt er sie zur höchsten Wuth,
Ein sanfter Blick kann sie versöhnen,
Und gleich sind beyde wieder gut.
Benützt nicht, Männer, diese Schwächen
Zu Eures Weibes Mißgeschick,
Stark nennt Ihr euch, drum wärs Verbrechen,
Die Schande fiel auf Euch zurück.

Dritter Auftritt.

Nannerl, Franz.

Nan. Oh mein lieber Franz —

Franz. Herzensnannerl, ich komm von dir Abschied zu nehmen.

Nan. Wie so? warum?

Franz. Mein Vater fahrt heut noch aufs Land zurück; ich weiß gar nicht, wie mir der Mann vorkommt — bald lacht und weint er zugleich vor lauter Freuden, weil der Fürst und die Frau Fürstin mit ihm gesprochen haben — hernach nimmt er wieder ein Büchel hervor, das er gekauft hat, und in dem allerhand kuriose Sachen drin stehn sollen — da kriegt er dir einen solchen Zorn, wie ein Indian, und möcht das Büchel mit den Zähnen zerreissen. Ich bin nur kurios, er hat gesagt, als Richter will er heute noch die Bauern zusammen rufen, und ihnen was vorlesen.

Nan. Ah was geht das mich an, reden wir lieber von was andern.

Franz. Ja ja, wird freilich bald von was andern die Rede seyn. O liebe Nannerl, wir haben Krieg, und da wird halt der arme Franzl auch dazu müssen.

Nan. Du wirst dich doch nicht ausschliessen?

Franz. Ja schau, hinschießen wollt ich gern, wenn nur die andern nicht herschießen dürften — Hernach das Wachstehn, so mutterseel

allein, muß einem ja die Zeit lang werden — wenn noch wenigstens jedem Soldaten auf dem Marsch sein Bett nachgetragen, und zu der Bedienung ein hübsches Madel mit gegeben würde; so wollt ich mir das übrige alles gefallen lassen.

Nan Du wart, ich treib dirs Madel aus — du wirst doch, wenn du fortmarschirst nicht um eine andere umschauen

Franz. Ja, aber wenn ich einmal Soldat bin, so muß ich mir ja an dem ein Beispiel nehmen, was die andern thun.

Nan. Wenn ich das wüßte, so ließ ich dich an der Stelle laufen.

Franz. Du mach mich nicht noch rabiater, in mir steckt eh schon so viel Kriegsfeuer, daß ich völlig zum Zittern anfange.

Nan Franzl, mir fällt was ein, wenn du fortmarschirst, so geh ich mit.

Franz. Jetzt hör auf, du wärst ja nicht einmal zu einem Stuckknecht groß genug.

Nan. Ich werd Marketänderin, und übernehme die Wäsche für die Herrn Offiziers.

Franz. Madel ist das wahr? Sapperment, da machen wir die Kampane mit einander, und wenn wir zurückkommen, so können wir gewiß sagen, daß wir was erfahren haben.

Nan. Hernach treten wir auf dem Lande deine Wirthschaft an, ich kann mich in alles schicken, und ein jedes soll mich für eine Bäurin halten.

Franz. O Nannerl, das wird ein Leben werden, wenn wir so zwischen unsern Schaafen und Ochsen herumgehen, wie unter guten Freunden, ich besorg das Feld.

Nan. Ich trag Milch in die Stadt.

Franz. Und auf dem Abend hupfen und dudeln wir durchs Dorf hin, daß es eine Freude seyn soll.

Duett. (mit Dudeln)

Franz.

Wir nehmen uns froh bei der Hand
Dudl de dudl de.

Nannerl.

Und dudeln recht laut miteinand.
Dudl de dudl de.

Beide.

Wir hupfen wie d'Gaßeln Berg ab und Berg auf,
Und habn wir uns ghalst, dudeln wieder wir drauf.
Dudl de dudl de.

———

Nannerl.

Beim Tag laßt uns d'Arbeit kein Ruh
Dudl de dudl de.

Franz.

Doch singen wir fröhlich dazu
Dudl de dudl de.

Beide.

Und sitzen wir Abends ermattet vorm Haus
So dudeln wir d'Müdigkeit lustig heraus.
Dudl de dudl de.

(Sie tanzen, Christoph hat ihnen zugehört, er tanzt mit und klatscht in die Hände.)

Vierter Auftritt.

Christoph, Vorige.

Christ. Nun, nun, Kinder, deswegen braucht ihr nicht zu erschrecken — ich habs gerne, wenn ich lustige Leute um mich sehe — und ich muß ihr sagen, Jungferl, sie gefällt mir nicht übel — du kannst froh seyn, Bursch, daß deine Mutter noch lebt — meiner Treu, sonst würden wir zweye noch ganz anders mitsamm reden. (kneipt sie in die Backen)

Franz. Itzt hör der Vater auf — er brauchte ja eher eine Krankenwarterin. — Ha ha ha.

Christ. Nun wart du — ich mache dir Umschläze, wenn du welche brauchst — Kinder, itz kommt her da, und laßt mich ein gescheidtes Wort mit Euch reden — mit dir zwar nicht (zu Franz) aber das ist mein Trost, daß dein Weib gescheidter ist, als du, und was sie noch nicht weiß, dich im Zügel zu halten, wird ihr schon deine Mutter sagen. — Also, damit ich nicht vom Texte abkomme, ich hab mich dort und da erkundige, und Jungfer Nannerl, ich hab alles

gu-

gute von ihr gehört, gehs her da, giebs mir ein Bußel, sie wird meine Schwiegertochter.

Nan. (küßt ihn) Lieber Vater.

Christ. (wischt sich lächelnd s' Maul ab) Saperment — der Spitzbub ist so was gutes gar nicht werth. — Also ich zieh mich nach der Stadt, und dir trette ich meine Wirthschaft ab — aber, merk auf, wir haben Krieg, da braucht unser gnädigster Fürst Leute — es wird das ganze Land bewafnet — wenn du mir da einen schlechten Kerl machst — Bub — ich vergreif mich an dir. —

Nan. Ah sorg sich der Vater nicht, und wenn mein Franzl fortmarschirt — so zieh ich als Marketänderin mit.

Christ. Juhe, so ists recht — Schazerl — ich fahr itzt fort, wenns eh zu nichts kommt, so hol ichs über 8 Tage ab, und stelle sie meiner Alten vor, sie soll sehen, daß sie ein kreuzbraves Weib ist, aber vom Bußel nichts sagen, das bitt ich mir aus. — Itzt fort, Bub, spanne an, in einer Viertelstund gehts zum Thor hinaus.

Franz. Komm Nannerl, Juhe! der Vater soll leben.

Christ. Du noch eines — du darfst schon stark fahren — aber denke, daß dein Vater nur einen Hals hat, und den bricht er nicht gerne.

Franz. Sorg sich der Vater nicht, hinaus gehts schon langsamer, ich muß ja d' Rappeln holen lassen. (mit Nannerl ab)

Christ. Ja Spitzbub, aber herein hast du halb todt gejagt, der Kerl ist wie sein Vater. — Aber itzt Christoph, nimm dich zusammen, itzt sag ich dem Gevatter noch ein freundlichs Lebewohl, wenn ich aber bei meinen Bauern bin, wollen wir ganz kurios über die itzigen Kriegsaffairen diskuriren.

Fünfter Auftritt.

Christoph, Erdmann.

Erdmann (tritt ein, rückt ganz kalt den Hut gegen Christoph, und setzt sich nieder).

Christ. (der ihn betrachtete) Das ist ein kurioser Patron. — Guten Tag mein Herr Korporal.

Erdm. Wachtmeister bin ich. — Wünsch auch so viel.

Christ. Der Herr sucht gewiß jemanden.

Erdm. Ich suchte in meinem Leben keinen Menschen, als meinen Feind --- ich warte au den Hausherrn.

Christ. Wird gleich kommen — der Mensch ist verdammt kurz angebunden, aber andere Leut könnens auch seyn. (Pause)

Erdm. Ich versaume mit dem Warten sel viele Zeit.

Christ. (kurz) Kann nicht helfen. (g schäftig) Kann ich dem Herrn vielleicht mit e was dienen.

Erdm.

Erdm. Nicht nothwendig.

Christ. Mir auch recht. — Ja wenn Herr Reinberg nicht bald kömmt, fahre ich auch wieder ohne Lebewohl nach Rosenthal.

Erdm. (rasch) Nach Rosenthal!

Christ. Gehts den Herrn was an?

Erdm. Mein Geburtsort —

Christ. Was? von Rosenthal? (sieht ihn scharf an) Element, das ist ja der lange Peter Erdmann.

Erdm. Und das der Richter Christoph?

Beide. Meiner Seele er ists! (umarmen sich).

Erdm. Donnerwetter, wir haben uns lange nicht gesehen.

Christ. Wie gehts dir? nicht zum besten?

Erdm. Wer sagt das? ich kann mich über nichts beklagen.

Christ. (für sich) Das sieht man ihm an, aber immer noch der alte, nichts annehmen, und wenn ihm der Hunger zum Knopfloche herausgukte. (laut) Nicht wahr Peter, du hast hier keinen Verdienst?

Erdm. Ich habe meine Pension, und brauche sonst nichts.

Christ. Das weiß ich schon, aber höre du, ich brauche dich, wenn du so der alten Freundschaft willen zu mir kommen wolltest. — Mein Sohn tritt die Wirthschaft an, er ist noch wenig erfahren, da gäbe es denn so manches

anzuordnen, zu unterrichten, und im Rosenthal würde sich alles freuen, den Wachtmeister Peter —

Erdm. Ah Bruder, wenn ich dir, dafür daß du mich fütterst, in was dienen kann, so bin ich dabei, aber Element es geht nicht —

Christ. Warum nicht.

Erdm. Ich bin nicht allein.

Christ. Hast du Weib und Kinder?

Erdm. Nein, aber einen alten Freund, mit einem braven Sohne, die armen Leute sind so dürftig, ohne Geld, ohne Obdach —

Christ. Und sie sind deine Freunde?

Erdm. Bei Gott ja.

Christ. Dann sind sie brav — du nimmst sie mit.

Erdm. Ist das wahr? Gottes Segen dir dafür, Kriegskamerad, dafür muß ich dich küßen. (küßt ihn)

Christ. (ihn noch im Arme haltend) Kriegskamerad! weißt du noch wie wir die Campagne mitsamm machten, wo der feindliche General gefangen genommen wurde?

Erdm. Bruder da galts — die Grenadier marschirten 8 Mann hoch.

Christ. Ganze Glieder rafte das Kartätschenfeuer weg.

Erdm. Absitzen hieß es, und in die Infanterie einhauen.

Christ. Die Kugeln pfiffen, die Säbeln klirrten.

Erd-

Erdm. Mir nach, rief ich, und führte die Truppe an, als der Hauptmann zu Boden stürzte.

Christ. Mir nach, rief ich, und riß dem verwundeten Kadeten die Standarte aus der Hand. (beide gerathen immer mehr in Eifer und schreien einer stärker als der andere)

Erdm. Alles wurde zu Boden gewürgt.

Christ. Niedergesäbelt.

Erdm. Keine Pardon — haut zu.

Christ Schlagt todt — schlagt todt — (sie hauen wie närrisch mit den Händen in der Luft herum).

Sechster Auftritt.

Reinberg, Vorige.

Reinb. Wer zum Henker, lärmt denn so?

Erdm. Bruder das war ein Leben, wie wir dann Viktoria rufften.

Christ. Und uns nach überstandenen Gefahren freudenvoll in die Arme sanken — ich werde itzt noch völlig närrisch vor Freuden, wenn ich an diese Zeiten gedenke.

Reinb. Das merkte ich eben, denn wenn ich nicht dazu gekommen wäre, ihr hättet mir noch Tische und Stühle entzwey geschlagen.

Christ. Herr Gevatter, das war wieder ein froher Augenblick für mich, und so was muß man immer mitnehmen, denn die Bösen kommen hinten drein früh genug — also Kriegskamerad,

bei

bei meinem Worte bleibts — du und deine Freunde, mit Sack und Pack, und da wollen wir vom unserm Feldzuge diskuriren bis uns der Athen ausbleibt — Und nun Herr Gevatter — Gott befohlen bis auf Wiedersehen.

Rheinberg. Wie — was wär das?

Christ. Muß fort — kann mich keinen Augenblick länger aufhalten.

Reinb. Da ist gar keine Rede davon.

Christ. Rede hin — Rede her — wenn Geschäfte rufen hilft keine Freundschaft.

Reinb. Es rufen keine Geschäfte — es giebt keine Geschäfte, es dürfen gar keine Geschäfte vorhanden seyn, bis bei mir ein guts Glas Wein getrunken ist.

Christ. Ich lege nie einen Spott darauf, wenn der Wein gut und ächt ist, wie ein unverfälschtes deutsches Gemüth — aber ich habe heute so viele Sachen in Kopf, daß mir kein Tropfen schmecken könnte, — Ich habe heute aufs neue erfahren, daß es nicht nur Weinmischer giebt, sondern auch Menschen, die gerne unsre Herzen verfälschen möchten — aber was ich sage ist wahr — es geht dem Oesterreicher mit seinem Herzen wie mit seinem Weine — wenn man ihn auch auf ein Ausländergeleger bringen wollte, die wahre deutsche Mutterkraft schlagt halt doch überall hervor — und so mit adies, auf Wiedersehen (ab)

Siebenter Auftritt.

Reinberg Erdmann.

Reinb. Ein wackerer Mann — aber so soll er mir nicht wieder kommen — ein Glas Wein laß ich in meinem Hause nicht verschmähen — Element, wenn ich mich in meinem Leben über etwas ärgern könnte, so wärs dieß das erstemal — Und was bringt er guter Freund?

Erdm. Wenn ich als Soldat vor meinem Hauptmann stand, und er nannte mich Er, so forderte dieß die Regel des Dienstes — wenn ich aber als Fremder vor einem Privatmann stehe, so muß er mich wenigstens pr Herr tituliren — Meine Freunde, Herr Bertram und Sohn, Mahler, sind dem Herrn 30 Gulden an Miethzinse schuldig — hier ist das Geld, und hier unterschreib der Herr die Quittung.

Reinb. Aber mein Gott, es war ja nicht so gemeint —

Erdm. Hier ist nichts zu meinen, hier ist von zahlen die Rede — unterschreib der Herr die Quittung —

Reinb. Die guten Leut, werden aber das Geld brauchen — ich stehe nicht an darauf —

Erdm. Ins Teufelsnahmen, unterschreib der Herr die Quittung.

Reinb. (sieht ihn betroffen an, und unterschreibt.)

Erd-

Erdm. Schuldige Dankſagung für die geleiſtete Bürgſchaft. (ſteckt das Papier in den Buſen, und ſetzt den Hut auf) Und nun Herr, Aug gegen Aug, warum müſſen meine Freunde an der Stelle aus dem Hauſe? — iſt es Kaprize, oder weiß der Herr eine Schlechtigkeit von ihnen?

Reinh. Bin dem Herrn keine Rechenſchaft ſchuldig — will ihm keine ſchuldig ſeyn, darf ihm keine ſchuldig ſeyn — aber der Herr iſt ein gerader Mann, er gefällt mir, darum will ich auch mit ihm offenherzig ſprechen — Ich habe den Herrn Bertram und ſeinen Sohn gern, man kann ſie gern haben, muß ſie gern haben, denn es ſind brave Leute — aber — Herr, ich bin nicht allein Hausherr und Gaſtwirth — ich bin auch Vater — mein Mädel iſt in den Wilhelm vernarrt, ſie ſoll nicht vernarrt ſeyn — darf nicht vernarrt ſeyn — denn ſie iſt eine Braut —

Erdmann. Eine Braut? — dann habe ich hier nichts mehr zu ſprechen — (nimmt den Hut ab, und drückt ihm die Hand) Itzt ſcheiden wir in Frieden, und ſomit Gott befohlen — könnte freylich noch manches dagegen ſagen — könnte fragen, ob das Mädchen bei jedem andern glücklicher ſeyn wird, als bei Wilhelm — aber Herr, ſie ſind Vater — ſie werden wiſſen, daß uns Gott nicht zu Aeltern macht, um unſere Kinder zu tyranniſiren, ſondern um ihre Wohlthäter zu werden — und ſomit Herr hab ich nichts mehr einzureden — Gott befohlen.

Reinh.

Reinb. (gerührt) Wackerer Mann, bleibt noch bei mir, hätte über diesen Punkt noch so manches mit Euch zu sprechen.

Erdm. Ins Himmelsnahmen — Ich verliere keine Zeit, und werde zu antworten wissen.

(Man hört Tumult von Aussen)

Reinb. Element, wer kömmt denn, und stört uns im wichtigsten Punkte?

Achter Auftritt.

Vorige, Silbersack, Dominik, dann Nannerl.

Silbers. (ruft in die Szene) Ich brauche nicht gemeldet zu werden, wenn ich mit meinem Freundchen zu sprechen habe.

Reinb. Seh ich recht — Herr Silbersack —

Erdm. Ich hätte den Herrn eher für einen Wollsack angesehen.

Silbers. Wie sie sehen, mein Freundchen, so bin ich itzt mir nichts dir nichts in hoch eigener Person da — und hier habe ich das Vergnügen, Ihnen meinen Sohn aufzuführen, der erst heute mir und dir nichts von seiner Reise angekommen ist. — Dominik, mache dein Kompliment —

Dominik. (der sehr schwindelmässig, aber mit Karikatur gekleidet ist.) Ja, Papa, den welchen denn von den beyden Herrn?

Silbers. Aber Dominik, das war mir und dir nichts eine dumme Frage — jener ist ein gemei-

meiner Soldat, den müssen Leute unsers gleichen nur über die Achsel anschauen — dieser Herr hier aber ist Herr Reinberg, und in einigen Tagen vielleicht mir und dir nichts dein Schwiegerpapa.

Dominik. (verneigt sich auf komische Art.)

Reinb. Gehorsamer Diener — gehorsamer Diener. — Es freut mich recht, Sie kennen zu lernen — nehmen Sie doch Platz.

Dominik. Bitte um Verzeihung, das thue ich an keinem fremden Ort, denn sehen Sie, man kann sich leicht wo einen Fleck ins Kleid bringen.

Reinb. Bey mir?

Silberf. (winkt ihm immer.) Mein Freundchen, er meint nur, daß es mir und dir nichts —

Dominik. (verwirrt) Ja, daß es mir und dir nichts — halt manchmal allerhand schmutzige Leute giebt — die — aber so hör der Papa doch auf zum winken.

Silberf. Dominik, du bist mein Sohn, aber mir und dir nichts ein rechter Stockfisch.

Reinb. (ruft in die Thüre) Nannerl — Wein und Gläser — Sie waren also mit Studien begriffen, Monsieur Dominik?

Dominik. Das will ich glauben — und vorzüglich habe ich mich auf die Oekonomie verlegt, und auf die Sternguckerey — he, he, he.

Nannerl (bringt Wein, macht sich verschiedenes zu thun, und geht dann ab.)

Reinb. (für sich.) Nein, das ist nicht zum aushalten, wenn da mein Mädl Ja sagt, so will ich nicht Reinberg heißen. (laut) Weil wir just so freund-

schaft-

schaftlich da beysammen sind, muß ich Ihnen einen Kauf zeigen, der mich in die Seele freut. Ich werde gleich wieder hier seyn — Ich muß mich von meinem Schrecken erholen, sonst gehts mir grün und gelb vor den Augen. (ab.)

Dominik (fällt hastig über Essen und Trinken her).

Silberf. Ich weiß nur nicht, was denn der Invalid da will. Guter Freund! hat er hier Geschäfte?

Erdm. Mit dem Herrn nicht.

Silberf. Freundchen, dürfte man nicht so mir und dir nichts wissen?

Erdm. (barsch) Nein — (wendet ihm den Rücken zu.)

Silberf. Verdammt grob. — (sieht seinen Sohn essen.) Aber Dominik, du ißt ja wie ein Drescher, so schäme dich doch. (zieht ihn weg.)

Dominik. (mit vollgestopfter Backe.) Ich weiß gar nicht, was der Papa immer will.

Silberf. Du sollst mir und dir nichts nicht so dumm seyn.

Dominik. (laut.) Der Papa ist an allem Schuld, mit lauter Winken macht er einen so konfuß —

Silberf. Hör auf zu schreien.

Dominik. Daß man zuletzt gar nicht weiß, was man sagen soll.

Silberf. Wirst du schweigen, oder ich gebe dir mir und dir nichts ein paar Ohrfeigen.

Dominik. (weint und strampft mit dem Fuße.)

Fuße.) Schlag der Papa her, wenn er Courage hat — es ist eine Schand und ein Spott —

Reinb. (kömmt mit dem Kästchen zurück) Was geht denn hier vor?

Dominik. (trocknet sich geschwind die Thränen ab.) Hat nichts zu bedeuten, wir haben nur mir und dir nichts einen freundschaftlichen Diskurs mitsamm gehabt. (während der folgenden Szene setzt er sich zum Tisch, richtet sich bey einem Sackspiegel die Haare zurecht, und ißt und trinkt nach Kräften.)

Reinb. Nun sehen Sie einmal her, da habe ich einen Schatz gekauft, den ich nicht für mein ganzes Vermögen hingäbe. (öffnet das Kästchen.) Sehen Sie hier.

Erdm. (für sich.) Gott, was seh ich — Er war der Käufer meiner Medaille?

Silberf. (wägt die Medaille) Hm! was haben Sie dafür gegeben?

Reinb. In der That so wenig, daß ich mich fast schäme, es zu sagen, lumpichte vierzig Gulden.

Silberf. Ho ho Freundchen, wenn sie das sagen, so haben sie mir und dir nichts vom Gold keine Kenntniß.

Reinb. Wie? was? ich vom Golde keine Kenntniß? brauch keine Kenntniß — will keine Kenntniß — von was ist hier die Rede? vom Golde ist keine Rede, vom Bilde ist die Rede — und ist das zu bezahlen he? — bis diese Medaille verdient wurde, was hat sie gekostet he? — schlaflose Nächte — Mühseligkeit, Drangsal, Blutver-

vergießen — und das glauben Sie hat der wackere Mannn für vierzig Gulden gethan? — für die Ehre hat ers gethan, für sein Vaterland — für seinen Landesvater — wer solch eine Gabe nur nach seinem Werthe beurtheilt, der ist in meinen Augen ein Wucherer; ein Mäckler — ein Negoziant, der nicht um vierzig Gulden, sondern um vierzig Kreuzer seine Ehre, sein Gewissen, und seine ganze Seligkeit hingiebt. (während dem war er dem Silbersack immer auf dem Fuße nachgefolgt, der, so erschrocken wie sein Sohn, mit einem beständigen: I Freundchen! auszuweichen suchte.)

Erdm. Fassen Sie sich doch, Herr Reinthal.

Reinth. Hätte mich meiner Seele bald zu ärgern angefangen. (Zu Erdmann) Das ist ein Mann, der so etwas zu schätzen weiß; denn er hat sich selbst eine verdient. — Laß er mir doch seine Medaille gegen die ansehen.

Erdm. (verlegen) Ich — sie ist eben so wie diese da.

Reinth. Schon recht — das Anschauen ist ja keine Sünde.

Erdm. Ich habe sie nicht bey mir.

Reinth. Ah, das bitte ich mir aus — ich weiß, daß er nicht einmal gesagt hat, nur mit seinem Leben kommt sie von der Brust, so thue er mir doch den Gefallen — Herr, es ist eine große Ehre, so etwas zu tragen — mithin darf mans auch vor jedermann sehen laßen.

Erdm. Ja wohl darf man — aber — mein

Gott,

Gott, Herr laßen Sie mich fort, mir ersticken die Worte auf der Zunge.

Reinh. (sieht ihn starr an) Herr, soll das wahr seyn, was ich mir itzt denke — diese 30 Gulden Miethzins — diese Medaille — heraus mit der Sprache.

Erdm. Bey Gott, es duldet mich hier nicht länger mehr. (trocknet sich eine Thräne, und will fort.)

Reinh. (hält ihn zurück.) Itzt weiß ich, was ich weiß — daß er dieß da hat weggeben können, dafür kann ich ihm zwar nicht gut seyn, aber die edle Absicht, die er dabey hatte, söhnt mich wieder aus. — (auf die Medaille.) Du gehörtest nicht hieher, vortrefliches Bild, denn ich habe dich nicht verdient — (heftet sie dem Erdmann um) diese Brust schlug für dich, wie du verdient wurdest — du sollst sie auch immer zieren — deinen Anblick muß ich entbehren — aber in meinem Herzen wirst du ewig leben. (geht rasch ab.)

Erdm. (tritt zwischen Silbersack und Dominik, die ihn verwundert ansehen.) Die vierzig Gulden, welche diese Medaille kostete, hätten diese beyde Herren da gewiß nicht so leicht verschmerzen können. (ab.)

Neunter Auftritt.

Silbersack, Dominik.

Dominik. Hat der Papa was verstanden?

Silbers. Das sind für unser einem mir und dir nichts chaldäische Reden.

Dom. Aber wo ist denn der Schwiegerpapa itzt hingegangen?

Silb. Wahrscheinlich wird er die Braut herschicken.

Dom. Was? die Braut? — Aber, lieber Papa, ich weiß ja noch gar nicht, wie ichs anreden soll.

Silb. Im Grunde brauchtest du alle die Umstände nicht, denn du bist steinreich — aber weils schon so gewöhnlich ist, so mußt du dich schon etwas elegant betragen.

Domin. Setz sich der Papa nur nieder — ich wills noch einmal probiern — zum Beispiel der Papa wäre die Braut — itzt komm ich also so herein, und mach mein Kompliment. (er zeigt es auf komische Art) Unterthäniger Diener — sie erlauben schon, daß ich Ihnen die Ehre geben darf, mich um ihr Befinden zu erkundigen — Aber der Papa sitzt ja da, als ob er angeleimt wäre —

Silb. Dominik, du bist grob.

Dom. So gib der Papa ein Zeichen von sich — Sie erlauben, daß ich Ihnen die Ehre gebe — nein, daß Sie mir die Ehre geben — und daß wir eines dem andern die Ehre geben —

Silb. Und daß du mir und dir nichts ein Esel bist, der nicht einmal ein gescheidtes Wort hervorbringen kann. Jetzt setze dich nieder, und gib acht. (Dominik setzt sich, er geht mit Gravität hin) Meine hochansehnliche, ehr und tugendfeste Mademoiselle! sintemal der Ehestand mir und dir

nichts eine auferbauliche Handlung ist — und es dem Himmel gefallen hat, unsre Herzen mir und dir nichts zusammen zu bringen — so wollen wir denn auch dieses erfreuliche Werk mir und dir nichts so anfangen, daß wir an aller favorablen Amüsation, respektabeln Divertation, und mir und dir nichts agreabeln Inklination —

Dom. Itzt hör der Papa auf, oder ich krieg mir und dir nichts eine Desperation.

Silb. Und in dir, du Einfaltspinsel! herrscht gar keine Attention.

Zehnter Auftritt.

Therese, Vorige.

Ther. Meine Herren!

Silb. Element, die Jungfer Braut.

Dom. (aufspringend) Itzt haben wir erst eine wahre Konfusion.

Ther. Mein Vater sandte mich her, Sie zu unterhalten —

Silb. Wir sind —

Dom. Ich bin —

Silb. Mir und dir nichts —

Dom. Ja dir und mir nichts —

Ther. Wollen Sie nicht Platz nehmen? (bei Seite) Das sind zwey wahre Karrikaturen. (alle drey setzen sich) Wovon sprechen wir denn?

Silb. Wovon ihnen gefällig ist.

Dom. Mir ist nicht anders, als ob mir der Hals zugeschnürt wäre.

Silb. Wenn ich nur einen Eingang finden

könn-

könnte — wären Sie unmaßgeblichst schon lange nicht in der Komedia?

Ther. Erst gestern.

Dom. Ja, schauen Sie, ich gieng gern in die Komedie — aber der Papa gibt mir kein Geld. Ich hab schon ein paarmahl geholfen Lampen anzünden, nur daß ich umsonst hab zuschauen können.

Silb. Aber Dominik! — Ist mir und dir nichts bloßer Spaß, Mamsell!

Dom. Und was ich vorzüglich gern seh, das sind die Ballets — hören Sie, ich bin ein ausgemachter Tanzer. (leise) Papa, wenn sie mich tanzen sieht, so ist sie schon so viel als verlohren. — Habens denn kein Instrument da? — dort liegt eine Zitter — wer schlagt denn?

Ther. Unsre Köchin.

Dom. Sie muß an der Stelle hereinkommen.

Ther. Nanette! Nanette! (bei Seite) So drollig hätte ich mir die Brautschau nicht vorgestellt.

Eilfter Auftritt.

Nanette, Vorige.

Ther. Schlag doch ein wenig die Zitter —

Nan. Recht gern — nun das wird eine saubre Unterhaltung werden. (sie nimmt die Zitter und schlägt — Dominik tanzt.)

Arie.

Nanette.

Ja, es kann nichts schöners seyn,
Als durch Tanz sich zu erfreun.

Man bewegt sich flink und leicht,
Taumel füllt die Sinne;
Nichts ist, das der Freude gleicht,
Froh lacht jede Miene.

(Dominik tanzt mit Karrikatur wie in einem Ballet, Silbersack sieht auf der Seite, und gibt voll Ansehen lauter Bravo)

Nimmt das Liebchen man in Arm,
O da wird das Herz so warm,
Zärtlichkeit erfüllt die Brust,
Man sehnt sich nach Küssen;
Nie kann man so frohe Lust
Als beim Tanz genießen.

(Dominik sinkt à la Viganò zu Theresens Füßen. Plötzlich wird von aussen Rebell geschlagen — alle fahren erschrocken untereinander.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Veit, Mehrere Bürger, Reinberg.

Silb. Was ist das?

Reinb. (kömmt) Was geht vor?

Veit. (tritt ein) Willkommen, Herr Nachbar — willkommen!

Reinb. Nun, was gibts denn?

Veit. Neuigkeiten über Neuigkeiten — was ich prophezeiht habe, ist eingetroffen — unser Fürst setzt sich in den Stand, einem jeden Feind zu begegnen — das Militär marschirt an die Gränzen — die braven Bürger machen Garnisonsdienste — das ganze Land wird aufgefordert, in

Bataillons zusammen zu tretten; und wer sein Vaterland liebt, wird ein Mitglied der Landwehre.

Reinb. So ists recht, da wird sich gewiß keiner davon ausschließen.

Silb. Element, itzt bin ich froh, daß ich mein Haus an den Bauern Christoph verkauft habe.

Reinb. Warum das, Herr Silbersack — warum das?

Silb. So? soll ich etwa Einquartirung tragen, und Vorspann leisten? — ich kann mein Geld besser brauchen.

Reinb. Was? besser brauchen, als zum Wohl fürs Allgemeine? Herr das ist nicht ihr Ernst, kann nicht ihr Ernst seyn, darf nicht ihr Ernst seyn.

Silb. J Freundchen, das ist mir und dir nichts mein vollkommener Ernst.

Dom. Aber lieber Papa, wenn alles zu der Landwehre geht, so müßte ja ich auch gehen?

Veit. Das versteht sich — der junge Herr ist groß genug dazu.

Dom. (versteckt sich hinter Silbersack) Papa, ich fürchte mich.

Silb. Sey ruhig mein Sohn, ich werde dich schon in Sicherheit bringen.

Veit. So? Herr Nachbar, und ein solchen Menschen können Sie in Ihrem Haus dulden? — ein solches Insekt, das nur von andern lebt, und selbst nichts thun will? — Ein solcher Mensch ist ja ärger als ein schlechtes Leder, mit dem man die Kundschaften betrügt.

Reinb.

Reinb. Herr ist das alles Ihr wirklicher Ernst?

Silb. Aber Freundchen, versteht sich mir und dir nichts von selbst, mein vollkommener Ernst.

Dom. Ich bin auf der Welt zum heurathen, aber nicht zum umbringen.

Reinb. Sie kriegen meine Tochter nicht — und damit Punktum.

Silb. Aber hören Sie doch —

Reinb. Nein, er soll meine Tochter nicht haben, da fs nicht haben, kanns nicht haben.

Veit. Was hören! — Ein Mensch, der sich abschrauben will, wenn sein Vaterland seine Dienste braucht, der ist nicht mehr werth, als ein Auswuchs an einem Baume, den man je eher je lieber wegschneiden muß — Schauts, wir sind da lauter ehrliche aufrichtige Bürgersmänner beisammen, thut mir doch die Gefälligkeit, und werft mir die zwey Malefiz-Gesichter da hinaus, sonst verderben sie mir den ganzen Magen.

Alle. Hinaus — hinaus mit ihnen (Silbersack und Dominik werden nach vielem Protestiren hinaus transportirt.)

Veit. Kriegskameraden — itzt müssen wir wieder Dienst thun — wir gehn mit Freuden dazu — denn wir thun doch bei weitem das nicht, wie unsre Brüder, die für uns ins Feld ziehen — geht her da — wir wollen recht lustig seyn — Es kann uns dießmal nicht schlecht gehn, denn an unsrer Spitze steht ein Held, der Bruder unsers theuersten Fürsten, der schon oft bewiesen

hat

hat, daß ihm das deutsche Vaterland am nächsten am Herzen liegt.

Alle. Es lebe der erhabene Generalissimus! es lebe Prinz Carl!

Veit. Schaut Männer, da hab ich die Täg ein Lied gemacht — wir wollens singen — wenns auch nicht künstlich ist, so ists doch von den Grund des Herzens gemeint, geht her, singen wirs mitsammen.

Alle. Ja da sind wir dabei.

Veit.

Wir müssen uns zum Krieg bereiten,
Doch schreckt den Deutschen nicht Gefahr;
Er stellte sich zu allen Zeiten
Dem Feinde kühnen Muthes dar.
O Vaterland, du bist für jeden,
Der edel denkt, so lieb und werth.
Ja ew'ge Schande tref den blöden,
Der deinen mächtgen Ruf nicht hört.

Alle.

Ja ew'ge Schande u. s. w.

Veit.

Einst wollte Rom die Deutschen zwingen,
Da trat ein kühner Hermann hin;
Der Kampf für Recht mußt ihm gelingen,
Und Deutschland wurde frei durch ihn.
Zagt nicht, ihr lieben deutschen Brüder,
Zurück kehrt die verflogne Zeit,

In

In Carl habt ihr den Hermann wieder,
Der unser Vaterland befreit.

Alle.

Zagt nicht u. s. w.

Dreyzehnter Auftritt.

Gegend, mit dem Hause des Christoph.

Baberl ist beschäftigt einen Tisch unter einen schattigten Baum zu stellen, aufzudecken, und Wein und Gläser herzurichten.

Das ist meinem Alten sein Lieblingsplatzel — da ist er allemal in seinem besten Humor, wenn er nach der Arbeit unter dem Baume ausruhen kann, den sein Vater gepflanzt hat. — Er muß itzt bald kommen; denn er hat mir versprochen, daß er noch vor der Nacht eintreffen wird — Ey ey, ich bin nur kurios, ob mein lieber Franzl von der Hochzeit was gesagt hat — und ob der Alte einwilligen wird — ich glaube schwerlich — aber das macht nichts — ich müßte den Alten nicht kennen, wenn ich nicht wüßte, wie er auf meine Seite zu bringen ist — Was kommen denn da für Fremde daher?

Vierzehnter Auftritt.

Baberl, Bertram, Wilhelm, Erdmann.

Erdm. Nur noch einige Schritte, alter Freund, und die Wanderung ist überstanden —

Ah, da ist ja Jemand — guten Abend Fraul, guten Abend — ist nicht hier das Haus des Christoph?

Bab. Ja ja — dieß da ists.

Erdm. Vielleicht eine Anverwandte — oder wohl gar die Frau Richterin selbst?

Bab. Aufzuwarten, der Herr hats errathen.

Erdm. Hab ich? nun Mütterchen herzlich willkommen — sieh uns die Frau nicht so fremd an, wir sind gute Freunde vom Christoph, wenigstens ich rechne mich darunter — ja Mütterchen, kann nicht helfen, Ihr habt Einquartierung bekommen.

Bab. Einquartierung?

Erdm. Vater Christoph hat uns geladen, und nun sind wir da mit Sack und Pack, werden uns schon so aufführen, daß Ihr über nichts zu klagen habt.

Bab. So sehen mir die Herrn gar nicht aus. Wen mein Mann einladet, von dem weiß ich schon, daß er brav ist — werde gleich herrichten, und für ein gutes Nachtmahl sorgen.

Erdm. (zu Bertram) Hab ichs nicht gesagt, daß wir zu guten Menschen kommen?

Bert. Gott segne sie — ich bin stumm an Dank —

Bab. Nun du lieber Himmel, wer wird denn so böse seyn, und einem andern kein Glas Wein und ein Bissen Brot vergunnen — der liebe Herr Gott laßt ja nicht alles für einen allein wachsen.

Erd-

Erdm. Recht so Mutterchen, wir bleiben schon beisammen. (man hört peitschen, schnalzen, und Franzens Stimme zu den Pferden.)

Erdm. Was ist das?

Baberl. Er ists, mein Mann kommt, und mein Franzl — mit mir nur geschwinde den Tisch besser hervorbringen — so — so! (sie richtet alles geschäftig zu rechte.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Christoph, Franzl.

Christ. Nun da bin ich wieder als ganzer.

Baberl. Grüß dich Gott, mein lieber Mann.

Christ. Guten Abend Baberl — guten Abend.

Baberl. Wie ists denn dir gegangen, Franzl?

Christ. Ja du, unser Franzl hat ein Unglück gehabt.

Baberl. Mein Gott, und was denn für eins?

Christ. Er hat in der Stadt sein Herz und seinen Verstand verlohren.

Franz. Ah nein Vater, den Verstand hab ich noch — aber 's Herz, das ist schon lang drin gewesen — liebe Mutter, der Vater weiß alles.

Christ. Ja, er weiß, daß der Bub da eher ans Heurathen als an die Wirthschaft denkt hat,

hat, und daß ihm seine Mutter selber nach den Kopf warm gemacht hat — er weiß aber auch, daß er der Alten den Text drüber lesen wird, sobald er Zeit hat.

Baberl. Lieber Mann, ich fürchte mich nicht —

Franz. Ich auch nicht Vater.

Christ. Nun, weil hab ichs gebracht — aber wir werden schon noch reden miteinander — Jetzt bringt mir ein Glasel Wein, ich hole nur geschwinde die Bauern zusammen, denn ich habe zu reden mit ihnen — Potz Blitz, wer sind denn die Fremden? — Ja das ist ja der Erdmann.

Erdm. Kriegskamerad — ich habe Wort gehalten.

Wilh. Nur so lange gönnen Sie meinen armen Vater Aufenthalt, bis wir eine neue Wohnung finden.

Christ. Brauchen keine mehr zu suchen — für jetzt bleiben Sie in meiner Hütte da, und in 14 Tagen sollens ein Quartier von mir in der Stadt haben — Baberl, du wirst sorgen, daß es unsern Gästen an nichts abgeht — ich bin gleich wieder da. (ab)

Baberl. Aber so sag mir nur, lieber goldener Franzl.

Franz. Nun ich glaub halt, wir werden bald Hochzeit haben — 's Madel hat dem Vatern selbst gefallen.

Baberl. So?

Franz. Er hat ihr ein Bußerl geben, und

das muß ihm recht gut gschmeckt haben, weil er gleich drauf gesagt hat, daß wir ein Paar werden können.

Baberl. Da soll ein Mensch den alten Schlippel sehn.

Franz. Nun, und im Herausfahren hat er mir gsagt, er ist jetzt ein Burger geworden, weil er ein Haus in der Stadt gekauft hat, und ich kann die Wirthschaft heraussen antreten.

Baberl. O du lieber Franzl, jetzt bist also auch von Soldaten frey.

Franz. Da sey die Mutter still davon, denn über das Kapitel wird er noch gar kurios mit uns reden — meiner Treu, er kommt schon.

Christ. Nur herein da — alle herein da.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Vieles Landvolk.

Erster Bauer. Was bringt denn der Herr Richter für Neuigkeiten aus der Stadt?

Christ. Ja Kinder, allerhand in einem Kramerl — die erste ist zum todtlachen — bey den andern werd ich sehen, ob ich mich in Euch nicht geirrt habe — da schaut einmal das Büchel an — das ist ein Auszug — wies in fremden Zeitungen von uns schreiben — vorlesen kann ichs Euch nicht, denn ich hab mirs schon einmal genug gelesen.

Zweyter Bauer. So erzähl er uns doch.

Christ.

Christ. Nun, zum Beyspiel haben die Zeitungschreiber einmal gesagt, daß es in unsrer Gegend voller Rauberbanden ist.

Alle. (lachen.)

Erster Bauer. Nun, die müssen richtige Korrespondenten haben.

Christ. Hernach habens gsagt, daß wir so viele Vöfe haben, daß sie sogar vor dem Stadtthor die Soldaten auffressen, liebe Leute, das müssen sie nur thun; um ihren Soldaten einen Gusto auf wohlfeile Wilschuren zu machen — Das ist alles noch zum lachen, aber da steht unter andern auch drin, daß wir zwei Jahre nothwendig haben, um eine Flinten halten zu können, und daß unsre Kavalleristen 15 Jahre lernen müssen, bis sie zu brauchen sind, und daß es in unserm Lande gar nicht möglich ist, einen Gemeingeist hervorzubringen. Nun Brüder, ich glaube, wir haben das Gegentheil schon oft genug bewiesen. Geht zu, der Mensch, der das geschrieben hat — verdient nicht einmal, daß man sich über ihn ärgert. (wirft das Büchel weg.)

Alle. Wenns einmal zu was kommt, wollen wir schon zeigen, daß wir geschwind genug fertig sind.

Christ. Recht so Brüder, und jetzt kommt alle zu mir her, ich habe wegen einer wichtigen Sache mit Euch zu reden. Schön wird die Rede von Einem Richter nicht seyn, aber desto

natürlicher — Kinder, ihr wißt, daß Zurüstungen an allen Orten und Ecken geschehen — und diese Zurüstungen sind nothwendig, wenn wir unser Land gegen jeden schützen wollen, der es feindlich mit uns meint — Wahr ists, wir haben schon Drangsalen genug gelitten, aber schaut unsern Herrn Fürsten selber an — Von dem, was er in seiner eigenen Familie schon alles verlohren hat, will ich gar nicht reden, aber ist der Herr nicht von dem Augenblick an, als er zur Regierung kommen ist, in einem Krieg verwickelt gewesen, der bis jetzt noch kein rechtes End genommen hat? Wie viele Sorgen, wie vielen Kummer, wie viele schlaflose Nächte hat ihm das gekostet, und wie viel hat er schon aufgeopfert, um uns den Frieden zu erhalten — Kinder, und sollten denn wir nicht auch das nämliche thun?

Alle. Ja, das sollen wir.

Christ. Die Zeitumstände machen nothwendig, daß alles, was kann, zu den Waffen greift. — Wo es fürs allgemeine gilt, muß auch alles Hand anlegen, und ders nicht thut, ist ein schlechter Kerl — Unser Fürst errichtet eine eigene Landwehr, jeder kann freiwillig dazu gehen, der sein Vaterland liebt, und 's Herz am rechten Fleck hat — nun Brüder, soll ich noch mehr zu Euch reden?

Alle. Wir gehn alle — alle —

Christ. Bravo — das hab ich vorgesehen, und ich bin stolz Euer Richter zu seyn (sagt einem

nem Bauern etwas ins Ohr, der sogleich abgeht) Kinder, wir wollen aber auch zeigen, daß wir nicht zwey Jahre brauchen, um eine Flinte zu halten — Ich habe meine Kriegsdienste gemacht, aber ich bleib doch nicht ruhig — so oft in der Stadt die Bürger auf die Wach ziehen, bin ich dabei — nun Franzl — und wie schauts mit dir aus?

Franz. Hohls der Fuchs, ich gehe unter die Landwehre.

Bab. Aber Franzel —

Christ. Nur du sey still — Laß dich halsen — jetzt bist du mein lieber Sohn wieder — wenn du zurückkommst, wird d' Nannerl dein Weib — (zu Wilhelm) Nun und was sieht denn der Herr so traurig vor uns? hätte er nicht auch ein Luft?

Wilh. O daß ich könnte — aber ich bin die einzige Stütze meines Vaters.

Christ. Wenns sonst nichts ist, der bleibt bey mir im Hause, so lange er lebt.

Wilh. O dann Blut und Leben für Fürst und Vaterland.

Christ. (umarmt ihn) So ists recht — das ist einer von den schönsten Tagen meines Lebens.

Bertr. Mein wackerer Sohn. (umarmt ihn).

Ein Bauer. (bringt eine Fahne)

Christ. (nimmt sie, und giebt sie Wilhelm.) Der Herr geht voraus — so führe ich meine Gemeinde zum Fürsten — Seht, dort steht ein alter Buchsbaum, den mein Vater gepflanzt hat;

wie ich ins Feld gezogen bin, war mein Vaterl die erste, die mir davon ein Sträußel auf den Hut gesteckt hat — wenn ihr wackere deutsche Madeln seyd — nun so hof ich, werd ihrs doch auch nicht anders machen?

Alle. Auf, auf, zu den Brüdern der Landwehre.

(Die Madeln eilen zum Buchsbaum, stecken damit die Hüte ihrer Bursche, und schütteln ihnen treulich die Hand.)

Chor. (während dieser Handlung.)

Auf, auf, es gilt fürs Vaterland,
Und jeder stellt sich frei,
Denn uns umschlingt der Eintracht Band,
Wir bleiben gut und treu,
Hinaus, wenn die Gefahr Euch ruft,
Es gilt für Oesterreich,
Dafür würd jenseits Eurer Gruft
Der Nachwelt Segen Euch.

(Alle schließen einen Kreis — Männer und Weiber Arm in Arm — in der Mitte kniet Wilhelm mit der Fahne vor seinem Vater, der sich segnend auf ihn herabbeugt — seitwärts steht Christoph, und faltet voll Freude beide Hände gegen Himmel. Diese Gruppe muß noch während dem Gesange formirt werden, so daß am Ende desselben die Kordine rasch vorfällt.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vorsal beim Fürsten

Olberich, Burgstein — Guido.

Guido. Der Fürst läßt lange auf Antwort warten.

Older. Was nie seine Gewohnheit ist, wenn nicht wichtige Geschäfte ihn hindern.

Guido. Meine Herrn, ich bemerke aus Allem in Ihnen sehr warme Anhänger ihres Fürsten.

Burgst. Schande dem Unterthane, der das nicht ist — oder könnten wohl Sie mein Herr ihrem Hofe mit minderer Treue ergeben seyn?

Guido. Gewiß nicht — Sie glauben also, daß Ihr Fürst es wirklich so weit kommen lassen würde, durch die Gewalt der Waffen zu entscheiden?

Older. Wenn es nothwendig ist, zuverläßig —

Guido. Wer bürgt Ihnen aber für den glücklichen Ausgang der Waffen?

Older. Gott, und unser Bewußtseyn — freilich dürfen wir wenig Hoffnung zum Siege haben, da dem Ausdrucke fremder öffentlicher Blätter nach die ganze Nazion nur von einigen jungen Strudelköpfen geleitet wird, da es bei

uns Verbrechen ist, frei und offen zu denken, und jene kluge Männer, deren erhabener Geist unser trauriges Schicksal vorsieht, nur im Verborgenen seufzen dürfen —

Burgst. Wie sollten wir denn auch siegen können, da es gar nicht möglich ist, unsere Nation zum gehörigen Gemeingeiste zu bringen —

Guido. Meine Herren, Sie erlauben sich Anzüglichkeiten —

Older. Nein wir erlauben uns nur Widerlegung jener schändlichen Lügen, die man kühn genug ist, öffentlich zu verbreiten —

Guido. Hier ist es sehr leicht, Muth zu bezeigen — aber ganz anders spricht sichs zwischen vier Mauern, und im offenen Felde.

Older. Da haben sie recht, daher wollen wir die erstere Sprache beseitigen, und ihnen in der letzteren antworten — Wir werden Beweise geben, daß nicht alle Gebeine unserer alten Krieger die ehmahligen Schlachtfelder überdecken, sondern daß wir doch noch einige Bataillons übrig haben, welche deutschen Muth mit deutschen Armen verbinden.

Terzett.

Olderich.

Wohl an, es winkt das Feld der Ehre
Dort zeigt nun bald sichs sonnenklar

Burgstein.

Ob unser deutscher Muth nur Mähre,
Und ob der Spott der Feinde wahr.

Guido.

Es gilt, wir werden dort uns finden,

Olderich, Burgstein.

Hier ist zum Zeichen unsre Hand.

Guido.

Sprüht dort der Tod aus tausend Schlünden

Olderich, Burgstein.

Wankt nie die Lieb fürs Vaterland.

Olderich, Burgstein.

Freund, Lästerung kann man nicht hemmen,
Doch, der den Biedermann verlacht,
Kann nur dadurch sich selbst beschämen,
Weil lächerlich er selbst sich macht.

Guido.

Wir werden uns im Kampf nicht meiden,

Olderich, Burgstein.

Nein, Furcht ist allen unbekannt.

Guido.

Dann soll das Schwert den Sieg entscheiden,

Olderich, Burgstein.

Hier ist die Hand zum Unterpfand.

Guido.

O kommet nur, mit uns zu streiten
Sey Euer Muth auch noch so groß,
Wird doch der Waffen Macht entscheiden,
Und Ruhm bleibt dann des Siegers Loos.

Olderich, Burgstein.

Wenn für den eignen Herd wir streiten,
Gibt keiner sich der Zagheit bloß,
Wenn zum gerechten Kampf wir schreiten
Wird Sieg durch Gott dann unser Loos.

Zugleich

Zweyter Auftritt.

Der Fürst, Fürstin, Vorige.

Fürst. (reicht dem Guido ein versiegeltes Schreiben.) Hier ist meine bestimmte Erklärung.

Guido. Ihre Miene, gnädigster Fürst! läßt mich ahnden, daß sie nicht nach dem Wunsche meines Hofes sey.

Fürst. Von der Stunde an, als ich den Thron bestieg, blieb ich nur einem Systeme getreu — nämlich zu sorgen für die Wohlfahrt meiner Länder — verträgt diese sich mit dem Wunsch ihres Hofes nicht, so ist es bei Gott nicht meine Schuld, wenn ich durch die Gewalt der Waffen eine Verfaßung zu schützen suche, durch die mein Volk Jahrhunderte hindurch glücklich war — und die man nur darum zertrümmern will, weil sie sich mit dem eisernen Szepter der Alleinherrschaft nicht vereinbaren läßt.

Guido. Dürfte ich es wagen, meinen Empfindungen Worte zu geben —

Fürst. Sprechen Sie —

Guido. Durch ein Jahrzehend hindurch floß schon Blut in Strömen.

Fürst. Weh dem, der es vergoß —

Guido. Zahlreiche Heere konnten nicht widerstreben. —

Fürst. Auch Roms Kohorten verheerten Deutschlands Fluren, bis ein Hermann sich fand, der ihre Adler vernichtete.

Guido.

Guido. Aufopferung könnte vielleicht noch —

Fürst. Den Plan unsers Sturzes nicht verhindern, nur verspäten, darum auf mit gesammter Macht, nur zwey Wege sind übrig, entweder fest zu gründen unsere Sicherheit, oder zu fallen, belohnt mit dem Ruhme der Nachwelt, daß wir die Anhänglichkeit an unsre Konstitution nur mit der gänzlichen Erschöpfung unserer Macht verlieren konnten. Daß das Letztere nicht geschieht, dafür bürgt mir ein Volk, dem seit Jahrhunderten nichts so heilig war, als die Liebe für ihr Vaterland. Sie wissen meinen Entschluß, und können ihn hinterbringen.

Guido. (verneigt sich, und geht ab. Burgstein folgt)

Dritter Auftritt.

Der Fürst, die Fürstin, Olderich.

Der Fürst. Geliebte — der entscheidende Augenblick naht.

Die Fürstin. O mein Gemahl.

Der Fürst. Laß mich ein deutsches Weib in dir finden.

Die Fürstin. Als du geleitet von reiner Liebe zur Gattin mich erkohrst, da brachtest du mit deiner Krone auch alle Sorgen deines Standes mir zu — sie würden mich zu Boden drücken, würde nicht deine Liebe, deine Herzensgüte mich aufrecht halten. — Theurer Gemahl,

des Kummers viel war mein Loos — aber du hast mich auch dafür zur Mutter eines Volkes gemacht — dessen Treue und Liebe so schön für jede erduldete Sorge entschädigt. — Nein ich zage nicht. — Deutsche sind meine Unterthanen. — Deutsche Herzen können nie ihre Mutter verlassen. — (Umarmung von beiden)

Vierter Auftritt.

Vorige, Burgstein.

Burgst. Gnädigster Fürst — das Volk strömmt Schaarenweise dem großen Platze zu — kaum war der Befehl zur Landwehre gegeben, als alt und jung den Sammelplätzen zueilte. — Verlobte verliessen ihre Bräute — Hausväter ihre Familien — die ganze Mannschaft brennt vor Begierde — unter den Augen ihres Fürsten zu kämpfen.

Fürst. Komm — die entscheidende Stunde naht. — Laß uns in die Mitte unserer Kinder treten, o ich fühle es, dieser Tag wird der Nachwelt ein Beispiel geben, daß Fürst und Unterthan nur dann glücklich sind, wenn Eintracht und Liebe ein gleiches Band um ihre Herzen schlingen.

Arm in Arm mit der Fürstin ab, die übrigen folgen.

Fünfter Auftritt.

Zimmer bei Reinberg, in der Mitte ein Tisch mit Wein.

Reinberg, Therese.

Reinb. (kömmt mit Theresen aus der Kammer) Therese, dir vertraue ich mein ganzes Hauswesen an, während ich Wachdienste mache. — Ich hab itzt ganz andere Pflichten auf mir.

Ther. Aber lieber Vater — Sie sind schon alt und gebrechlich — der Wachdienst wird Ihnen zu beschwerlich werden.

Reinb. Was? beschwerlich? kann mir nicht beschwerlich werden, darf mir nicht beschwerlich werden. Soll ich nicht etwa zu Haus hinterm Ofen sitzen, während meine Mitbürger Garnisonsdienste verrichten? — pfuy Teufel — ein Mensch, der im Stande ist zu einer solchen Zeit nur für sich selbst zu sorgen, und nichts fürs Allgemeine aufzuopfern, der verdient gar nicht, daß ihn ein rechtschaffener Oesterreicher seinen Landsmann nennt.

Sechster Auftritt.

Vorige, Veit. Noch einige Bürger.

Veit. Guten Abend Kriegskamerad — itzt müssen wir wieder Wachdienste machen; sobald uns die Ordre zukommt, was wir eigentlich zu

thun

thun haben, wollen wir keinen Augenblick Zeit verlieren.

1ter Bürger. Was können wir denn anders zu thun kriegen, als die Wachen vom Militär übernehmen.

Veit. Ah ja Kameraden, es giebt schon noch andere Sachen auch, zum Beispiele Ordonanzen, und die gewissen Transporteln, die werden freilich manchem nicht schmecken, aber schlecht ists von einem jeden, der sich weigert, können unsere Soldaten oft im Morast bis an die Kniee stehen, und raufen, so werden wir doch noch besser dran seyn, wenn wir neben einem Wagen Brod oder Monturstücken daherpatschen können, o fikerment, wenn ich jung wäre, hinaus müßte ich ins Feld, und wenn ich wüßte, daß mir an der Stelle der Gott sey bei uns den Kragen umdrehte.

Reinb. Ja Kamerad, da wär ich auch dabei, aber so kann ich fast gar nichts beitragen, weil ich ein alter Kerl bin, weil ich schon zu viel ausgestanden habe, weil ich nicht einmal einen Sohn habe, den ich für mich schicken kann. (zu Therese) Mädel, mit aufgehobenen Händen bitte ich dich, schau daß du bald einen Buben kriegst der ein Soldat wird.

Veit. Nun, nur gescheid Nachbar, was nicht ist, kann schon noch werden — Ich sag halt alleweil, alles zu seiner Zeit — drum denk ich mir auch, weil wir itzt so müssig da beisammen stehen, so wär itzt die beßte Zeit, ein gutes Glas Wein zu trinken.

2ter Bürg. Oho! Kamerad, wir haben noch die Wache vor uns.

Veit. Nun, und was ists hernach, wenn wir vor der Wache ein Glas Wein trinken? — Wer kann sich drüber aufhalten? so ein Wasserkind wie der Herr ist? da merkt ein Oesterreicher gar nicht auf, und die Ausländer? — nun Gott sey Dank, die haben uns schon bewiesen, daß ihnen auch unser Wein gut schmeckt — sie haben ihn gleich in Schaffeln davon getragen — und da glaub ich wohl, er wird in unsern Mägen gescheidter seyn, als in fremden — Allons ein Glas Wein her.

Reinb. Nur zu Kameraden — trinkt, so langs Euch schmeckt; mit frohen Muth an unser Tagwerk gehn, das macht alle Beschwerden leicht.

Veit. (trinkt) Itzt strömt das wahre Kriegsfeuer in mich — stoßt an Kameraden — alle braven Oesterreicher — die gegen den Feind ziehen, sollen glücklich seyn — unsre wackere Kameraden von der Landwehr sollen leben! O es ist ein prächtiger Anblick, wie alles so muthvoll fortzieht —

Arie (mit kriegerischer Musik)

Ha welch' ein Anblick zum Entzücken,
Sieht man die Muth erfüllte Schaar;
Dem Feinde kühn entgegen rücken,
Ganz ohne Furcht vor der Gefahr.
Laßt lustig die Trompeten tönen,
Sie rufet unsern deutschen Söhnen

Ins

Ins Feld, an Kampf und Sieg gewohnt,
Wo Ruhm der Nachwelt sie belohnt.
Schon schmettern die Trompeten,
Schon dampfen Mann und Roß,
Ich seh den Himmel röthen,
Vom tödtenden Geschoß.
Die Bajoneten wüthen,
Dort wird zu Pferd gestritten,
Der Feind ruft Weh und Ach,
Und Siegsgeschrey folgt nach.
Und kehret siegreich ihr zurücke,
Strömt Wonne dann in jedem Blicke,
Dann eilen die Weiber und Kinder,
Die fröhlichen Bräute nicht minder,
Und drücken voll Freude so warm,
Die Sieger liebkosend in Arm.
Ha welch ein Anblick zum Entzücken,
Sieht man die Muth erfüllte Schaar,
Es strömet dann aus allen Blicken,
Nur Dank und heiße Liebe dar. (ab)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Christoph, Erdmann — Wilhelm — Nanerl — Franz — Baberl.

Christ. (tritt ein) Gott zum Gruß, Kriegskameraden.

Reinb. Was — Herr Gevatter — Kriegskamerad?

Christ. Nun freilich bin ichs mit Leib und See-

Seele — hab ich nicht ein Haus in der Stadt, muß ich nicht auch meine Schuldigkeit thun? — da schau der Herr Gevatter einmal meinen Franzel an, der ist unter der Landwehre — sieht der Bursche nicht gleich ganz anders aus?

Bab. Ich möchte ihn halsen, so oft ich ihn ansehe — ich hab den Buben nie wollen zu Soldaten geben — aber ich habe unrecht gehabt — schau Franzl, wenn ich dich einmal sehen werde, mit einer goldnen Quasten da am Sabel — hernach geh ich alleweil mit dir — da müssen die Soldaten vor uns präsentiren — und wir zwey, wir machen einen großen — du, weil du fürs Vaterland was gethan hast — und ich, weil ich deine Mutter bin, du Gold Franzel du — (fällt ihm um den Hals)

Franz. (ist so wie Wilhelm, der im Hintergrunde bleibt, in der Uniform der Landwehre — Nanerl ist als Marketänderin gekleidet.)

Franz. Sieh ich nicht itzt schon einen wahren Kriegshelden gleich? — und mein Nanerl geht als Marketänderin mit.

Reinb. Kinder, wenn Ihr glücklich zurück kommt — für ein Wirthshaus laßt mich sorgen.

Nan. Es soll an nichts fehlen — ich und mein Franzl wollen uns recht gut aufführn.

Reinb. O ich unglücklicher Mann, daß ich keinen solchen Buben habe.

Christ. Da kann ich nichts sagen dagegen — aber Herr Gevatter, ich habe eine Bitte — Ein gewißer Wilhelm ist da in meine Godl verliebt,

wie weit der Gevatter recht hat, daß er die Liebe nicht billigt, geht mich nichts an, will's nicht untersuchen — aber so viel erlaubt der Herr Gevatter doch, daß der junge Mensch Abschied von der Röserl nehmen darf —

Reinb. Abschied? Warum, wo ist er denn? was hat er denn vor?

Wilh. (hervortretend) Die Erfüllung seiner heiligsten Pflichten —

Ther. Allmächtiger Gott — Wilhelm! (sinkt traurig in seine Arme)

Wilh. Therese! warum erschrickst du über diese Kleidung? ist es nicht ein Rock der Ehre, auf den jeder Oesterreicher stolz seyn soll? könnte eine Therese ruhiger seyn, wenn ich mit Feigheit gebrandmarkt daheim bliebe?

Therese. Verzeih Wilhelm, nur der erste Anblick überraschte mich — meine Traurigkeit soll deinen Muth nicht schwächen — ja ich fühle es in diesem Augenblicke, daß ich ein deutsches Mädchen bin, und mich mit desto innigerer Liebe an den Mann anschmiege, dem Fürst und Vaterland das heiligste seines Lebens ist.

Reinb. (trocknet sich seine Augen.) Therese — Wilhelm — (tritt in ihre Mitte) einen Buben hab ich mir gewunschen, der fürs Vaterland streitet, das ist nun freilich nicht möglich — aber Sie Herr habe ich verkannt. — Arm sind sie, aber nur an Gelde, desto reicher an Edelmuth — ziehen Sie mit Gott, kämpfen Sie als deutscher Mann für ihren Fürsten und ihre Mitbürger — wenn Sie

zurückkommen, sollen Sie mein Sohn seyn. (Beyde umarmen sich.)

Alle. Es leben alle wackern Brüder der Landwehre. (Trommeln von aussen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Olderich, Burgstein, Veit.

Burgst. (zu Reinberg.) Hier sind die Verhaltungsbefehle an Ihr Corps. — Sie beziehen sogleich die Wachen, da der Fürst und das Militär heute noch die Stadt verläßt — alles übrige hat sich auf dem großen Platze zu versammeln.

Reinb. Wir sind bereitet.

Olderich. Und hier noch ein Befehl unsers gnädigsten Fürsten. So innig sein Herz strebt, auch die kleinste Thräne des Kummers zu lindern, so wenig reicht hiezu eines einzelnen Menschen Macht hin — nur ein allgemeines Zusammenwirken der Kräfte kann da Hilfe schaffen, wo selbst dem Fürsten es unmöglich ist, aus den Fonden des Staates die erforderlichen Summen zu erschwingen.

Reinb. Fordern Sie mein Herr, wir sind zu allem bereitet.

Olderich. Tausende folgen den Fahnen der Landwehre — viele sind selbst bemittelt, oder haben vermögliche Anverwandte, der größere Theil aber hinterläßt Weiber und Kinder, die nun ohne Ernährer sind. — Das Schicksal dieser Armen muß nicht nur dem Fürsten, sondern auch jedem biedern Mitbürger am Herzen liegen.

Chri-

Christoph. Ja das ist wahr.

Olderich. Die edlen Bürger und Unterthanen haben schon so oft Beweise eines Edelmuthes gegeben, den die Nachwelt segnen wird, daß unser Fürst auch da seine Hoffnung gerechtfertiget zu sehen glaubt, wenn er eine Sammlung für diese Hilfsbedürftigen eröffnet. (giebt Reinbergen ein Blatt.) Sie werden es unter den Ihrigen gleichfalls bekannt machen.

Reinb. Mit gerührtem Herzen. Ja ich kenne meine Mitbürger — mit der größten Bereitwilligkeit wird jeder eilen — seine leidenden Mitmenschen — die Zurückgebliebenen der Landesvertheidiger zu unterstützen.

Alle. Mit tausend Freuden!

Erdm. Herr Reinberg, ich gehöre auch in dieses Verzeichniß — ich habs noch nicht vergessen, wie wohl es mir that, wenn ich im Felde einen Kreuzer Zubuße erhielt — oder wenn ich hörte, daß wer meinem zurückgebliebenen Weibe gutes that. Ich alter Knabe brauche nicht so viel, als mir diese Medaille trägt — und wenn ich auch ein wenig schmäler leben muß — so werden dafür andere sich erquicken. Die Hälfte meiner Pension gehört für die Hinterlassenen der Landwehre.

Chr. Recht so — aber das kann ich nicht angehen lassen; wer in der Jugend sich fürs Vaterland aufopferte, darf im Alter nicht darben. Ich bezahle ausser dem, was ich unterschreiben werde, auch diese Hälfte an den wackern Mann da zurück.

Erdm.

Erbm. Mit Dank nehme ichs an, aber Herr, nicht für mich. Ich kenne einen Burschen, der zur Landwehre gieng, und der einzige Sohn eines eisgrauen Vaters ist. Sechs seiner Brüder fanden ihren Tod in den Waffen, auch den siebenten und letzten stellte der Vater gerne fürs Vaterland — der arme Greis darbt nun — er soll von mir diese tägliche Zulage haben.

Reinb. (umarmt ihn) Wackerer Mann, du mußt mein Freund bleiben. (Trommelschlag) Auf zur Erfüllung unsrer Pflichten! (alle ab)

Neunter Auftritt.

Olderich, Burgstein, Nannerl.

Old. Freund, wenn man das Glück eines Fürsten finden will, so muß man es bei solchen Unterthanen suchen.

Burg. Wie selig nenne ich mich, ein Mitbruder von Menschen zu seyn, die ihren größten Ruhm in Bürgerliebe finden.

Canon.

O wie selig ist die Wonne,
Unter guten Menschen nur zu seyn,
Die entfernt vom Durst nach Lohne
Sich der schönsten Bürgerliebe weihn.
Glücklich bist du Oestreich immer,
Das nur solche gute Menschen nährt;
Ja dein Ruhm entschwindet nimmer,
Da die spätste Nachwelt ihn verehrt.

(alle ab,)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Ein großer Platz in der Stadt, rückwärts die Hauptwache, wo Militair im Gewehr steht. Harmonie-Musik beginnt. Zuschauer erfüllen den Platz. Es zieht die Landwehre gleich uniformirt auf. Wilhelm trägt die Fahne — diese stellen sich in Ordnung. Sobald alles gereiht ist, hört die Musik auf. Die Wache schreyt: Gewehr heraus! alles präsentirt. — Der Fürst, die Fürstin, Olderich, Burgstein treten in die Mitte. Volk und die vorgehenden handelnden Personen erfüllen den Platz.

Alle. Heil, Heil unserm Landesvater!

Wilhelm. (kniet mit der Fahne vor die Fürstinn hin.)

Fürstin. (nimmt von einer Hofdame ein gesticktes Band und bindet es an die Fahne) Gottes Segen sey mit Euch! mit Eurem Fürsten, mit Eurem deutschen Vaterlande!

Wilh. (kehrt an seinen Posten unter Trompeten und Pauken zurück.)

Der Fürst. Geliebte Unterthanen! Ich verlasse meine Hauptstadt, und begebe mich zu den tapfern Vaterlandsvertheidigern, welche zum Schutze der Monarchie auf der Gränze versammelt stehen. Seit drey Jahren habe ich alles gethan, um Euch die Segnungen eines dauerhaften Friedens zu verschaffen, aber meine Bemühungen waren fruchtlos. Ich habe alle Maßregeln ergriffen,

griffen, um die Selbstständigkeit der Monarchie zu behaupten — Ihr seyd meinem Zurufe gefolgt, empfangt meinen Dank, den einst meine und Eure Enkel wiederhohlen werden — Ich vertraue auf Gott — auf die Tapferkeit meiner Armeen, auf die heldenmüthige Leitung meines Bruders, der an Eurer Spitze steht — Ich baue auf Eure Liebe, auf Eure erprobte Treue gegen Fürst und Vaterland, baut auch ihr auf die väterliche Fürsorge Eures Monarchen, der seine Glückseligkeit nur in der Eurigen findet.

Alle. Blut und Leben für Fürst und Vaterland!

(Der Fürst umarmt die Fürstin, und geht mit ihr ab, alles jubelt ihm nach)

Veit. Reicht euch die Hände, wir sind nun nicht nur eine Nation, wir sind Brüder, die nur einen Zweck haben, für ihre Rechte zu streiten.

Christ. Kommt her in unsere Mitte, und laßt uns den heutigen Abend mit einem Liede beschließen, das gewiß recht aus dem Innersten des Herzen gesprochen ist, denn Oesterreich — wenn es nur will, ist über Alles —

(Alles ruft mit Enthusiasmus) Es will! Es will!*) (Sogleich beginnt eine Intrada, und das Lied fällt ein.)

Oest-

*) Der würdige Verfasser dieses Liedes wird es mir verzeihen, es hier angewendet zu haben, diese Anmaßung gründet sich bloß auf die Ab-

Oesterreich über Alles.

Wenn es nur will,
Ist immer Oestreich über Alles!
Wehrmänner ruft nun frohen Schalles:
Es will, es will!
Hoch Oesterreich!

Weil es nun will,
Seyd stolz und sicher, Oestreichs Bürger,
Ha was vermag der fremde Würger,
Wenn Oestreich will?
Hoch Oesterreich!

Wenn es nur will,
Ist Oestreich stark sich selbst zu retten,
Und lacht der angedrohten Ketten.
Es will, es will,
Hoch Oesterreich!

Weil Oestreich will,
Ward unser Bund von Franz beschlossen,
Gesagt, gethan! Er ist geschlossen,
Fragt noch, ob's will?
Hoch Oesterreich!

Und wie es will,
Soll unser Wehrbund siegend zeigen,
Wenn sich vor ihm die Feinde beugen.

Es

---

sicht, dem Publikum eine neue Gelegenheit zu geben, den schätzbaren Liedern des Hr. v. Collin den verdientesten Beifall zollen zu können.

Es will, es will,
Hoch Oesterreich!

Und weil es will,
Ruft Rudolph aus des Himmels Höhen
Zu Franz herab: es wird bestehen,
Weil Oestreich will,
Hoch Oesterreich!

Und weil es will,
Belohnet Gott sein edles Streben,
Und wird es höher, höher heben:
Es will, es will,
Hoch Oesterreich!

Alle (formiren eine passende Gruppe, die Cordine fällt.)

Ende.